

Wawrzyn

"D" 8589

Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3779.



Kriegsnummer 70.



Preis 1 Mark.

Kriegschronik.

13. November 1915.

Die großen Kämpfe im Görzischen, die neuerdings den Charakter einer Schlacht annahmen, dauerten auch gestern fort. Die verzweifelten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch am frühen Morgen an der mit unüberwindlichem Hellemut fechtenden t. u. f. Truppen.

Auf dem Balkankriegsschauplatz sind die Bakhöhen des Jafrebas (Berggruppe südöstlich von Krusjawa) von unseren Truppen genommen. Über 1100 Serben fielen gefangen in unsere Hand, 1 Geschütz wurde erbeutet.

Die Wifegrad-Gruppe hat die Vorstellungen des Gegners im unteren Lim-Gebiet genommen. Die über Tzwanjiga vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen haben die Höhen Mt. Kwada und Groena Gora erlöst.

Eine andere Gruppe hat nach Überwindung aller durch Schneefall, Kälte und Hochgebirge gegebenen Schwierigkeiten im Naume zwischen dem Ibars- und Morawiga-Tal die wichtigen Höhen Smrhat Trigonometrisch 1649 und Rajutiza Trigonometrisch 1512 erlöst und einige Gegenangriffe abgewiesen.

14. November 1915.

Bei Podgatsch, nordwestlich von Gortorjst, brachen deutsche Truppen in die russischen Stellungen ein, machten 1515 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre. Südlich der Eisenbahn Kowel-Sarny scheiterten russische Angriffe vor den österreichischen Linien.

Die italienische schwere Artillerie unterhielt über den unbezungenen Brückenkopf hinweg ein Geschützfeuer auf Görz. Unterdeß war die erfolglose Angriffstätigkeit der Italiener vornehmlich gegen den Nordteil der Hochfläche von Dobersdö gerichtet. Südlich des Monte San Michele ging ein Frontstück vorübergehend an den Feind verloren; abends wurde es durch Gegenangriff vollständig zurückerobert. Die übrigen Vorstöße der Italiener wurden sämtlich blutig abgelehnt. Mehrere t. u. f. Flugzeuge belegten Verona mit Bomben.

Die Armeen der Generale v. Kövess und v. Gallwitz warfen auf der ganzen Front in teilweise hartnäckigen Kämpfen die Serben erneut zurück. 13 Offiziere, 1760 Mann wurden gefangen genommen und 2 Geschütze erbeutet. Die Armeen des Generals Bojadseff ist im Anschluß an die deutschen Truppen von der südlichen Morawa her im Vordringen.

15. November 1915.

Nordöstlich von Carrie wurde ein vorrpringender französischer Graben von 300 m Breite nach heutigem Kampfe genommen und mit unserer Stellung verbunden.

In der Gegend von Smorgon brach ein russischer Teilangriff unter schweren Verlusten vor unserer Stellung zusammen.

Im Anschluß an den Einbruch in die feindliche Linie bei Podgatsch griffen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern die russischen Stellungen auf dem Weitzer des Eise in ganzer Ausdehnung an. Die Russen sind geworfen, das westliche Ufer ist von ihnen geläubert.

Im Nordhang des Monte San Michele gelang es den Italienern, wieder in eine durch schweres Artilleriefeuer geschlagene Lücke der österreichisch-ungarischen Stellung einzudringen. Starke feindliche Kräfte, die abends nördlich dieser Einbruchsstelle zum Angriff vorgingen, wurden blutig abgewiesen. Hierauf setzte ein Gegenangriff der t. u. f. Streitkräfte ein, der das verlorene Frontstück vollständig zurückgewann und dem Feinde außerordentlich große Verluste zufügte. Auch ein starker italienischer Angriff gegen den Monte dei Sei Busi brach wie alle früheren zusammen. Durch die Beschließung von Görz wurden bisher 58 Zivilpersonen getötet, 50 verwundet, etwa 300 Häuser und fast alle Kirchen und Klöster schwer beschädigt. Ein

österreichisch-ungarisches Fliegergeschwader belegte neuerdings Verona mit zahlreichen Bomben.

Auf dem Balkankriegsschauplatz blieb die Verfolgung überall im Fluß. Gefangen wurden im ganzen über 8500 Gefangene und 12 Geschütze eingebracht, davon durch die bulgarischen Truppen etwa 7000 Mann und 6 Geschütze. Im Toplika-Tal ist Potulje erreicht. Die t. u. f. Wifegrad-Gruppe hat die Monenegriner über den Lim zurückgeworfen und Sotolowies sowie die östlichen Anhöhen erreicht.

16. November 1915.

Drei Versuche der Franzosen, uns den am 14. November nordöstlich von Carrie genommenen Graben wieder zu entreißen, scheiterten.



Bei unseren türkischen Bundesgenossen im Weltkrieg: Wachhaus am Bosphorus.

Nach einer Zeichnung des auf den türkischen Kriegsschauplatz entsandten Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Georg Lebedeff.

Der Nordabschnitt der Hochfläche von Dobersdö war auch gestern der Schauplatz hartnäckigen Ringens. Um die Stellungen beiderseits des Monte San Michele wird Tag und Nacht gekämpft. Am Nordhang dieses Berges drangen die Italiener wiederholt in die t. u. f. Linien ein; in den Abendstunden gelang es jedoch, den Feind fast völlig zu vertreiben.

Auf dem Balkankriegsschauplatz ist die Verfolgung im rüstigen Fortschreiten. Es sind gestern über 1000 Serben gefangen genommen, 2 Maschinengewehre und 3 Geschütze erbeutet. Österreichisch-ungarische Truppen gewannen die Gegend von Uwak, die Gigota-Planina und die Höhen von Jawor.

Eine deutsche Kolonne des Generals v. Kövess nahm, beiderseits der von Krasjawa nach Nowibazar führenden Straße vorrückend, Uwak in Besitz.

Die weiter östlich vordringenden österreichisch-ungarischen Kräfte überschritten bei Babija die Straße Krasjawa-Kurjumlja und erlitten die serbischen Verschanzungen auf dem Berge Lucat (östlich von Babija). Deutsche und bulgarische

Divisionen nähern sich von Norden und Osten dem Straßenknotenpunkt Kurjumlja.

17. November 1915.

Russische Zerstörer beschossen gestern an der Nordspitze von Kurland Weiragge und die Gegend südwestlich davon. In Serbien machte die Verfolgung im Gebirge weitere gute Fortschritte. Über 2000 Gefangene, 1 Maschinengewehr und 2 Geschütze blieben in unserer Hand.

Die an der Sandjak-Grenze kämpfenden t. u. f. Truppen warfen die letzten montenegrinischen Nachhuttruppen über den Lim zurück. Die gegen Sjenja vordringende österreichisch-ungarische Kolonne warf die Serben aus ihren zahlreich verteidigten Gebirgsstellungen nördlich von Jawor. Die deutschen Truppen des Generals v. Kövess standen gestern einen halben Tagesmarsch von Raika entfernt.

18. November 1915.

Die Engländer versuchten gestern früh einen Handstreich gegen unsere Stellung an der Straße Messines - Amentières; sie wurden abgewiesen.

Beim Aufräumen des Schlachtfeldes von Gortorjst ist erst die volle Größe des jüngst errungenen Erfolges zutage getreten. Der Feind hatte schwere Verluste. Bisher wurden 2500 Russen begraben und 400 russische Gräber gezählt. Mehrere tausend Gewehre und große Mengen Munition sind die Beute.

Der Gegner besaß am westlichen Strahler vier hintereinanderliegende starke Stellungen mit Drahthindernissen, Stützpunkten und Planierungsanlagen; ausgedehnte Stützpunkte mit Blockhäusern und große Stellungen bewiesen, daß er sich schon für den Winter eingerichtet hatte.

Die Italiener versuchten schwache Vorstöße gegen Jagora am Nordhang des Monte San Michele und gegen den Abschnitt südwestlich San Martino; alle wurden abgewiesen.

Seit heute zeitlich früh steht Görz wieder unter heutigem Geschützfeuer. Der alte Stadtteil von Riva war gestern vom Altissimo her unter Feuer.

Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung der Serben die allgemeine Linie Jawor, nördlich Raika-Kurjumlja-Radan-Druglija erreicht.

Die deutschen Truppen fanden Kurjumlja von den Serben verlassen und ausgeplündert vor. Es wurden mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht.

Nördlich von Nowa Baras nähern sich österreichisch-ungarische Truppen dem Abschnitt des Uwak. Der Ort Jawor ist in Besitz genommen.

Bulgarische Kräfte gewannen kämpfend die Höhen des Radan und des Raum südöstlich davon.

19. November 1915.

Ein deutsches Fliegergeschwader griff eng- und weiträumig an.

Die italienischen Angriffe an der Frontfront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Kämpfen richteten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unausgesetzt unter schwerem Geschützfeuer. Angriffsvorstöße gegen Oslawija und ein starker Vorstoß gegen die Podgora-Höhe wurden abgelehnt.

Die planmäßige Beschließung der Stadt Görz dauerte vormittags vier, nachmittags über zwei Stunden an. 3000 Geschütze aller Kaliber waren diesen Zerstörungswerke gewidmet. Sie verursachten große Brände; der militärische Schaden ist gering, dagegen ist die Einwohnerzahl durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen.

Den Nordabschnitt der Hochfläche von Dobersdö griff der Feind abermals heftig an. Am Nordhang des Monte San Michele drang er mehrmals in die t. u. f. Stellung ein, die erbitterten Nachkämpfe endeten jedoch für die österreichisch-ungarischen Truppen mit der vollständigen Behauptung ihrer ursprünglichen Kampflinie.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3779. 145. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 9 M., frei ins Haus 9 M. 25 Pf., Preis dieser Nummer 1 M. Der Anzeigenpreis beträgt für die einseitige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 M. 50 Pf., auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. 2. Dezember 1915.

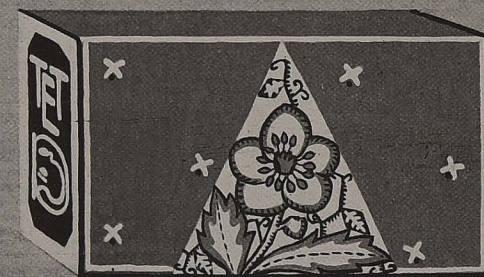
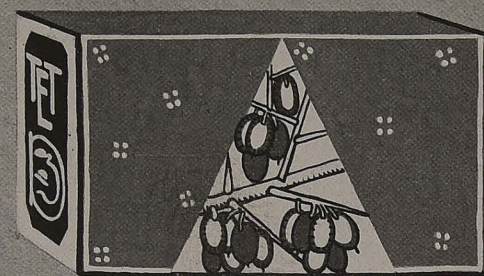
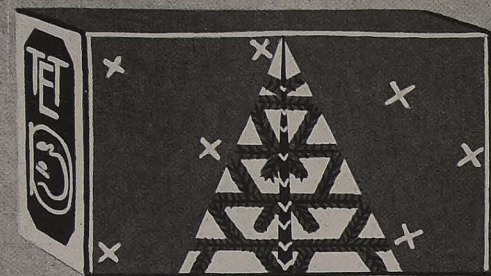


Biocitin

schafft Körper- u. Nervenkraft

Der lebenswichtigste Bestandteil von Nerven, Gehirn und Rückenmark ist das Lecithin. Seitdem diese Tatsache wissenschaftlich festgestellt ist, verordnet der erfahrene Arzt zur Kräftigung und Auffrischung geschwächter und abgespannter Nerven das Biocitin mit vorzüglichem Erfolg, denn Biocitin ist das einzige Präparat, das 10% physiologisch reines Lecithin, hergestellt nach dem patentierten Verfahren des Herrn Prof. Dr. Habermann, enthält. Aber nicht bloß die Nerven, sondern der ganze menschliche Körper wird durch Biocitin gekräftigt, weil dieses neben seinem hohen Gehalt an Lecithin auch noch andere wertvolle Nährstoffe in konzentrierter Form enthält, die Blut und Muskeln neu bilden und den ganzen Organismus kräftigen. Im Verein mit dem Lecithin bewirken diese hochwertigen Nährsubstanzen eine schnelle Aufbesserung des Ernährungs- und Kräftezustandes bei schwächlichen Personen jeden Alters, Genesenden nach Verwundung oder schwerer Krankheit, bei geistigen und körperlichen Ermüdungszuständen, gleichviel durch welche Umstände sie hervorgerufen sein mögen. Zum Ersatz der verbrauchten Nervenkraft und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist Biocitin unentbehrlich. Erhältlich nur in Originalpackungen in Apotheken und Drogerien. Minderwertige Nachahmungen bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmacksmuster sowie eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik Berlin S. 61. J. 6.

WEIHNACHTS-GRÜSSE

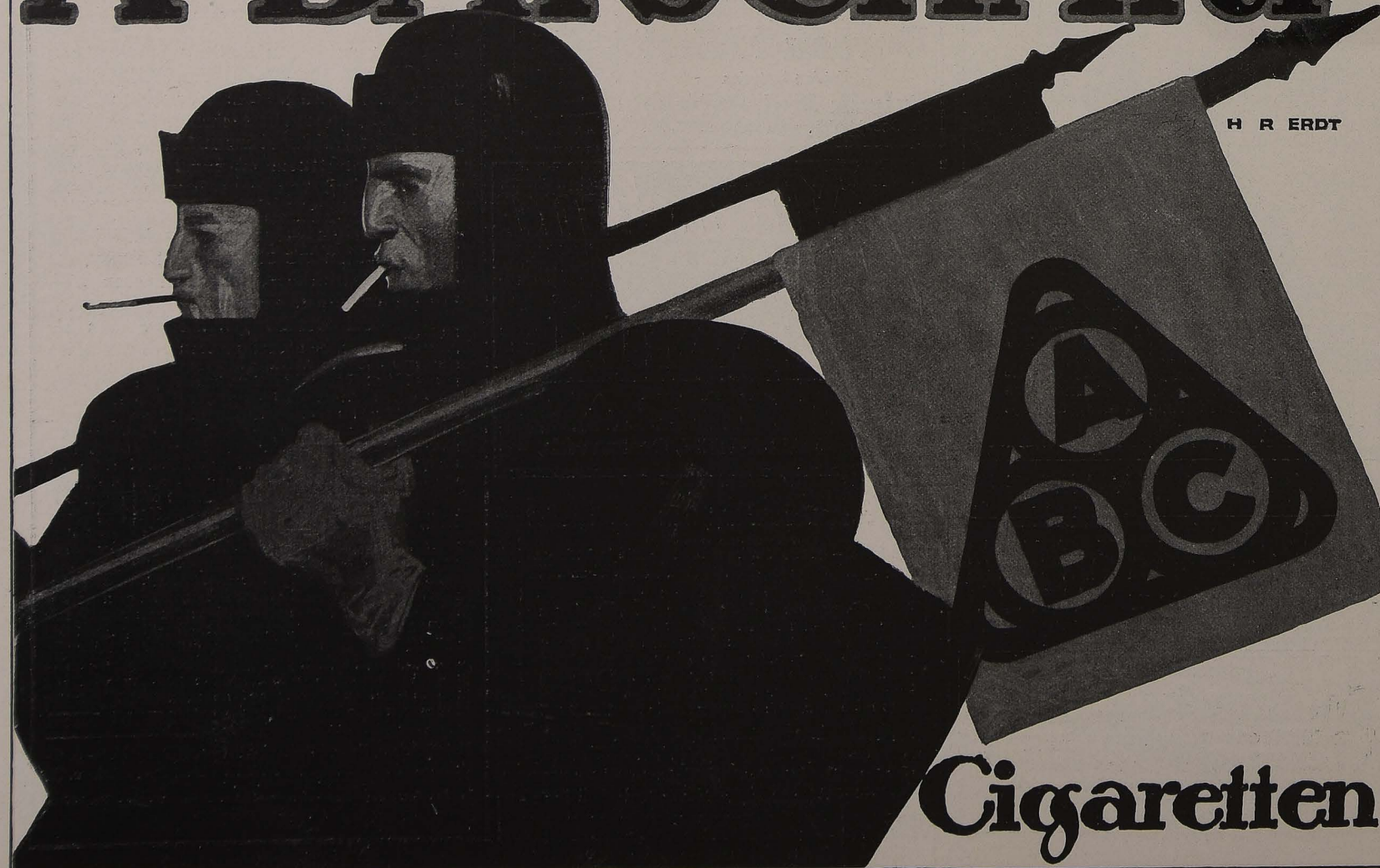
ROBERT
FRITZKELEIBNIZ-
KEKS

H-BAHLENS KEKS-FABRIK HANNOVER

LEIBNIZ-
KEKS

A*BATSCHARI

H R ERDT



Cigaretten

Illustrirte Zeitung

Nr. 3779.

145. Band.



Der Krieg mit Italien: Österreichisch-ungarische Hochgebirgspatrouille im Schneesturm.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Rudolf Ratzl.

Militärische Jugendfürsorge.

Betrachtungen zu einem Erlaß des Stellvertretenden Generalkommandos in Cassel.

Von Professor Dr. W. Rein, Jena.

Die pädagogischen Kreise unseres Vaterlandes und alle, denen Volkserziehungsfragen am Herzen liegen, haben in den letzten Jahrzehnten mit ernstster Sorge auf die Entwicklung unserer Jugend, namentlich in den Jahren zwischen vierzehn und achtzehn, geschaut. Es traten Erscheinungen zutage, die auf eine zunehmende Verwilderung, auf eine wachsende Zuchtlosigkeit schließen ließen, sowohl bei Jünglingen wie bei Jungfrauen. Frühere Schranken im Umgang der Geschlechter schienen völlig beseitigt und einem freien Verkehr Platz gemacht zu haben, der manche Gefahren in sich barg. Eine frühreife Jugend legte sich mit einer gewissen Sicherheit und einer Art Überlegenheit über vieles hinweg, was früher durch die Sitte gewohnheitsgemäß geheilt war. Unserer Jugend erschien das alles als von Vorurteilen eingegeben, die man so rasch als möglich über Bord werfen müsse. Ungezungenheit, Selbstbestimmung, freie Entwicklung aus sich heraus, Genießen, was das Leben bietet — in solchen Stichworten fasste man den Lebensinhalt zusammen, wenn man es sich auch nicht in die volle Klarheit des Bewusstseins erhob. Namentlich die Jugend aus den unteren Schichten, die mit der Konfirmation und dem Verlassen der Schule vielfach sich selbst überlassen war, folgte einfach den sinnlichen Trieben und Begierden, ohne sich weiter Gedanken zu machen. Vielleicht erscheint diese Zeichnung zu schwarz. Aber sie ist es nicht, namentlich, wenn man die Jugend unserer Städte, vor allem der Großstädte und der industriellen Bezirke, ins Auge faßt. Man bedenke, daß die Erscheinungen, die in der Welt unserer Jugend viele mit Sorge erfüllen, nicht zufällig sind, sondern daß sie ihre tieferen Gründe haben. Sie sind klar zu machen, ist durchaus notwendig, wenn man auf Abhilfe, auf Gegenmaßnahmen sinnt. Die Welt der Erwachsenen darf nicht bloß anfragen, sondern muß sich die Frage vorlegen, wieweit sie selbst an den Erscheinungen schuld sei, die in der Jugendwelt als verwerflich sich ausprägen. So sei zunächst hierauf der Blick gewandt.

Kaiser Friedrich hat in der unglückseligen Zeit der Gründerjahre, die durch die Milliardenlust nach 1871 heraufbeschworen wurden, eine Mahnung ergehen lassen, deren innere Bedeutung und Wahrheit von bleibender Bedeutung ist. Er wies darauf hin, daß alles, was in den oberen Schichten vor sich geht, in allmählicher langsame Weltanschauung sich in die unteren verbreitet. Das Beispiel, das die führenden Kreise geben, pfängt sich unmerklich, aber greifbar fort und erfährt mehr oder minder die ganze Bevölkerung. Im augencheinlichen in dem Nachhaken der Mode. Aber auch in der Art und Weise der Lebensauffassung und Lebensführung. Wenn mit dem wachsenden Reichtum in den besitzenden Klassen das Maß materialistischer Weltanschauung und materieller Genussucht wächst, so darf man sich nicht wundern, wenn auch in den unteren Schichten der gleiche Prozeß sich, wenn auch in vergrößerten Formen, abspielt, und wenn vor allem die Jugend von diesem Geiste ergriffen wird.

Der physische Materialismus, der von einem selbständigen Seelenwesen nichts weiß, ist in wissenschaftlichen Kreisen als eine unhaltbare, in den Tatsachen der Erfahrung nicht vereinbare Hypothese längst überwunden, aber in breiten Schichten hat er sich als eine leicht faßbare und willkommene Lehre ausgebreitet und zum ethischen Materialismus verdrängt mit der leicht eingelegten Lehre: Genieße dein Leben! Die relativsten Vertreter einer evolutionistischen Ethik, die im Grunde genommen keine ist, haben das Ährige dazu beigetragen, ohne es zu wollen, oft wohl ohne Ahnung der Folgen, die eine Erweichung der Beweissforderungen mit sich führt. Aber die Halbgebildeten, die Unreinen, die eines selbständigen Urteils entbehren, fallen solchen Lehren nur zu leicht anheim und geben sie kritisch weiter.

So wird es begreiflich, wie von oben her das Gift, das nach unten sickert, in den jugendlichen Gehirnen Unheil anrichtet. Das Kinoumwelt und die Schulbildung, die des Gelderwerbs wegen verbreitet wird, haben das Ährige dazu beigetragen, den moralischen Sinn und den Geschmack der Jugend zu verderben, die Achtung vor dem Alter und die Ehrfurcht, nach Goethe eine der Grundpfeiler aller gesunden Entwicklung, zu untergraben. Wie an Hydrasils Eiche die Würmer nagten, um den heiligen Baum zu Fall zu bringen, so waren dunkle Mächte geschäftig, das Wohl unseres Volkes zu zerstören, indem sie die Jugend verbarben.

Aber auch beruhte die Werturteil der Jugendverderbung können von diesem Vorwurf nicht freigesprochen werden, an dem Verfall mitgearbeitet zu haben. Das berühmte Schwort vom „Jahrhundert des Kindes“ hat nicht wenig zur Verwilderung der Jugend beigetragen, weil es geeignet war, die Macht des Erziehers zu schwächen und dafür die Macht der Jugend zu erhöhen. Die Rollen schienen damit vertauscht zu sein. Die Zügel der Regierung nahmen die Unmündigen in die Hand; die Mündigen haben sich den Wünschen und Neigungen des Kindes anzupassen und sich von allem, was nach Zwang auszuweisen könnte, fernzuhalten. Damit wird der Pflichtbegriff aufgelöst. Er ist dem freien Ausleben zuwider und legt Schranken auf, die nicht überhört werden sollen. Aber solchen Zwang halten gewisse moderne Anschauungen zu sehr hinderlich für die freie Entwicklung der Kindernatur und wollen ihn beseitigt haben, weil sie an die Güte dieser Natur glauben. Aber dieser Glaube ist ein Überlaube. Auch der begeisterte Optimist muß doch die Tatsache anerkennen, daß neben viel Gutem in der Kindernatur doch auch manches Böse sich geltend macht, ja daß letzteres oft viel mehr Macht entlastet, als es das Gute zu tun vermag. Wir glauben an den Sieg des Guten in der Welt und im Leben des einzelnen, sind aber überzeugt, daß dieser Sieg nicht mühelos erkämpft wird, und daß die Jugend im Kampf mit dem Schlechten nicht sich selbst überlassen werden darf, weil ihre Kräfte nicht ausreichen, sondern daß sie einer strengen, wenn auch immer gütigen Führung bedarf.

Was aus einer sich selbst überlassenen Jugend wird, das haben wir genügend erfahren durch die betrübenden Erscheinungen im Leben der Jugendlichen, die aus der Volksschule entlassen, ihre eigenen Wege gingen. Die Zahlen des jugendlichen Verbrechertums sprechen eine furchtbare Sprache. Es erscheint geradezu unbegreiflich, daß man gegen dieses Übel von Seiten der Gesellschaft erst sehr spät aufmerksam wurde, um in ihre Bekämpfung einzutreten. Noch unbegreiflicher, daß man sein Gewissen mit Maßnahmen beruhigte, die wohl etwas bedeuteten, aber das Übel nicht an der Wurzel anzupacken vermochten. So können wir die Gesellschaft nicht von dem Vorwurf freisprechen, daß sie die Hauptschuld an der Verwilderung der Jugend zwischen vierzehn und achtzehn Jahren trifft. Man bedenke, daß dieser Zeitraum für die Entwicklung der jungen Menschentinder die bedeutungsvollsten, aber zugleich die gefährlichsten sind. Die bedeutungsvollsten, weil sich in ihnen die Grundzüge der wachsenden Persönlichkeit festlegen; die gefährlichsten, weil die Pubertätsentwicklung in sie hineinfällt. Mit ihr sind tiefgehende Wandlungen im feinsten Leben verknüpft. In dieser schweren Zeit bedarf die Jugend besonders kräftiger und warmherziger Führung. Wo sie fehlt, gibt man die Jugendentwicklung mehr oder weniger dem Zufall preis. Das ist aber nicht klüger, als Buchstaben ins Wasser schreiben und nicht gewissenhafter, als einen Brand mit Petroleum löschen wollen. Aber man hat es getan, als mit der Aufhebung der alten Zünfte und der Einführung der Gewerbefreiheit auch die Jugend freigegeben wurde. Freiheit kann aber nur der übertragen, der sie in rechter Weise zu nutzen versteht. Sonst artet die Freiheit in Zügellosigkeit aus. Nutzen kann sie nur dem, der eine in sich geistete Persönlichkeit ist. Kann man aber eine charaktervolle Ausprägung von der Jugend erwarten? Tut man es, so gibt man sich einem Utopismus hin, der ebenso gefährlich ist wie der Übergläubigkeit, daß aus dem freien Wettkampf der wirtschaftlichen Kräfte die allgemeine Wohlfahrt entspringen müßte. Wie das Mandelsternum Vanterot gemacht hat, so auch der Glaube, daß die frei erklärte Jugend sich selbst regieren könnte. Das Freiwerden nützt nichts; man muß machen, daß sie zur Freiheit sich durchringe. So lange die Zunftverfassung herrschte, waren die Knaben von vierzehn bis achtzehn Jahren unter strenger Zucht. Bei ihrer Auflösung, die sich gewiss im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung als nötig erwies, ging man zu radikal vor. Man hätte eine Neuorganisation treffen müssen, die die Gewähr bot, daß der unreifen Jugend der Rückhalt nicht fehle, der ihr not tut. Aber man baute nicht einmal die Fortbildungsschule aus. Und wo man es tat, geschah es in ganz unzureichender Weise, indem man sie nur auf zwei Jahre, von vierzehn bis sechzehn, festsetzte und sich mit vier Wochenstunden begnügte. Das bedeutet überdies nur ein Stück Unterricht, aber noch lange nicht ein Stück Erziehung. Das aber ist es, was not tut! So willkommen die Fortführung des Wissens, die Weiterbildung der Intelligenz ist, wichtiger ist die Beeinflussung des Gemütes, die Kräftigung und Stählung des Willens in der Richtung auf das Gute.

Wie das zu machen sei, darin hat bisher die Kraft des Staates und die der Gemeinden versagt. Dafür traten hier und da die Kirchen ein, sowohl die katholische wie die evangelische, mit ihren Jugendorganisationen. Mit gutem Recht, aber nicht mit vollem Erfolg. Denn sie konnten nur einen Bruchteil der Jugend gewinnen, besonders in den protestantischen Kreisen, in denen sich die Abkehr von der Kirche schon in der Jugend ersichend zeigt. Konfirmation bedeutet hier vielfach Abschied von der religiösen Gemeinschaft. Was mit ihr zusammenhängt, wird als ein Zwang empfunden, dem man soweit als möglich aus dem Weg geht. So begrüßenswert die Bemühungen der Kirche auch sein mögen, der Jugend sich anzunehmen, so darf man sich doch keiner Täuschung hingeben, als ob sie einen weitgreifenden Einfluß auszuüben vermöchte, solange sie selbst fremd neben dem Volksleben steht.

Einen solchen Einfluß wußte die sozialdemokratische Partei in höherem Maße zu entwickeln. Durch ihre Jugendorganisationen nahm sie sich des heranwachsenden Arbeitergeschlechtes an. Und wenn dies auch im Hinblick auf die Gewinnung zukünftiger Mitglieder geschah, so ist doch nicht zu verkennen, daß sie, abgesehen von der Einseitigkeit, in der es geschah, der Jugendbeibaltung gute Dienste geleistet hat. Aber auch sie konnte doch nur einen Teil der Unmündigen heranziehen, die durch ihre Eltern dem Kreis der Partei bereits nahestanden.

Daselbe Schicksal teilten die freiwilligen Jugendorganisationen, Jung-Deutschland, Pfadfinder, Wandervogel. Die letzten beiden Gruppen faßten überhaupt nur Jugend aus den mittleren und höheren Gesellschaftsschichten ins Auge. Und ebenso besteht Jung-Deutschland im wesentlichen aus Schülern höherer Lehranstalten, wenn auch prinzipiell alle Bevölkerungsschichten herangezogen werden sollen. Nach dem schönen Kaiserwort: „In dem jetzt bevorstehenden Kampfe kenne ich in meinem Volke keine Parteien mehr. Es gibt unter uns nur noch Deutsche...“ Es handelt sich jetzt darum, daß alle wie Brüder zusammenstehen...“, soll es auch in der Jung-Deutschland-Bewegung keine Klassen- und Standesunterschiede geben, sondern die Liebe zum gemeinsamen großen Vaterland soll alle umschließen, die nebenläufigen Gegenstände aufheben und das Streben nach dem Guten und Schönen als gemeinsames Ziel erkennen lassen.

So willkommen die aus eigener Anregung geborenen Organisationen sein mögen, weil sie gegenüber dunkeln Schatten, die auf unserem Jugendleben liegen, den Glauben an den der Jugend innewohnenden Idealismus stärken, so kommen wir doch darüber nicht hinweg, daß diese Organisationen nur Teilerhebungen in der Masse der jugendlichen Bevölkerung sind, die namentlich in unseren Tagen einer besonderen Befähigung bedarf. Denn es ist unbestritten und wird von vielen Seiten bestätigt, daß

während des großen Krieges die Verwilderung der Jugend nicht ab-, sondern eher zugenommen hat. Dies ist auch ganz begreiflich. Vielfach fehlt in den Familien die väterliche Autorität, die Mutter ist noch mehr als sonst auf Verdienst angewiesen, so daß der Haushalt gelockert, wenn nicht aufgelöst erscheint. Der tiefe Ernst, der die Welt der Erwachsenen immer stärker erfährt, je länger der Krieg dauert, muß vor der lebensfrohen und sorglosen Jugend haltmachen, die das Kriegsspiel nachahmt und, von der Leidenschaft fortgerissen, weder das fremde Eigentum schont, noch sonst sich irgendwie Fesseln anlegen lassen will. Die Schattenseiten des Krieges spiegeln sich in diesem Treiben wider, während die großen und tiefgehenden Eindrücke, die der Ernstfall zeitigt, naturgemäß in dem Spiele auf heimischer Erde fehlen.

Solcher Verwilderung sollen Eltern, Erzieher, die städtischen und die staatlichen Behörden steuern. Sie tun es wohl teilweise, aber von einem Erfolg ist nichts zu spüren. Deshalb ist es mit großer Freude und Genugtuung zu begrüßen, daß das Stellvertretende Generalkommando in Cassel für den Bereich des XI. Armeekorps einen Erlaß herausgegeben hat, der von dem Gedanken getragen ist, daß die mehrfach beobachtete Zuchtlosigkeit der Jugendlichen in der letzten Kriegszeit eine doppelt ernste Gefahr für unser Vaterland bedeutet. Ihr zu steuern, müsse mit allen zu Gebote stehenden Mitteln versucht werden.

Die Verordnung wendet sich naturgemäß zuerst an die Eltern, besonders an die Mütter, an die Vormünder und deren Stellvertreter, daß sie ihrer Pflicht gegen das Vaterland eingedenk bleiben und das heranwachsende Geschlecht in Gottesfurcht, Zucht und Arbeitsamkeit erziehen, ohne ihm dabei die Freiheit und Lebensfreude zu verkümmern, derer die Jugend in ihrem Gedeihen nicht entzogen kann. In gleicher Weise ist die Verordnung an die Jugend-erzieher und an die Beamten der öffentlichen Sicherheit gerichtet. Sie sollen in sorgfamer Überwachung der Jugend nicht nachlassen. Es gelte, wirkliche Verfehlungen der verdienten Strafe zuzuführen und zu verhindern, daß unter den Jugendlichen die Jungengewandten und die fürerlich Starren, aber sittlich Unbekümmerten die Führerrolle an sich reißen, wie es nur allzuoft gelte. Mit Recht wird dann hervorgehoben, daß das Hauptgewicht nicht auf Abwehrmaßnahmen, sondern auf aufbauende Maßnahmen gelegt werden müsse. Es führe zu nichts, der Jugend Vergnügungen unanzenemlicher Art zu versagen, vielmehr sei es nötig, einen guten Ersatz zu bieten. Man muß die Jugend nicht nur von Schädlichem fernhalten, sondern ihr auch Wertvolles nahebringen. Dazu gehören feste Einrichtungen für Turnen und Spiel, für Wanderungen sowie für belehrende und unterhaltende Veranstaltungen. Spielplätze und Jugendheime sind in hinreichender Zahl und Größe einzurichten. Die Aufsicht aber möge wenigen Personen aus allen Schichten der Bevölkerung ehrenamtlich anvertraut werden, die ein warmes Herz für die Jugend und Verständnis und Geschick mitbringen. In größeren Städten sind dramatische und musikalische Aufführungen ins Auge zu fassen. Jugendfreundliche gestimmte Geber werden sich finden, die geringen, dazu nötigen Mittel aufzubringen; Ausschüsse für Jugendpflege haben die Organisation in die Hand zu nehmen.

In einem besonderen Erlaß wendet sich dann das Generalkommando in Cassel an die Jugendlichen selbst, um sie aufzufordern, daß sie ihre Vaterlandsliebe dadurch betätigen sollten, daß sie sich in jeder Beziehung ihres Volkes würdig erweisen und sich für die Zukunft in rechter Weise vorbereiten. Der Erlaß verdient es, hier im Wortlaut abgedruckt zu werden:

„An die Jugendlichen des Korpsbereichs!
Eure Väter stehen im Dienste des Vaterlandes und vor dem Feinde. Für Euch opfern sie Gesundheit, Blut und Leben. Wollt Ihr Euch ihrer unwert erweisen und keine Opfer bringen?

Deutschland erwartet Opfer auch von Euch. Ihr sollt verzichten auf leere Festereien und rohe Vergnügungen, verzichten auf ungeeignete Bücher, wie sie Eure Eltern Euch nicht geben würden, verzichten auf alles unsaubere Treiben, das Ihr vor den Augen Eurer Eltern verheimlichen müßtet. Dafür sollt Ihr lernen und arbeiten, damit Ihr Euren Müttern eine Stille, Euren jüngeren Geschwistern ein Vorbild, dem Vaterlande demal ein wertvoller Bürger werdet. Wenn Eure Väter heimkehren aus dem Kriege, sollen sie eine tätige und tüchtige Jugend vorfinden, nicht eine entartete und zuchtlose! Ihr aber, deren Väter den Heldentod starben, Ihr sollt doppelt eingedenk bleiben, Euch ihnen dankbar zu erweisen durch feldenslose Sittenreinheit, Willensstärke und Pflichttreue!

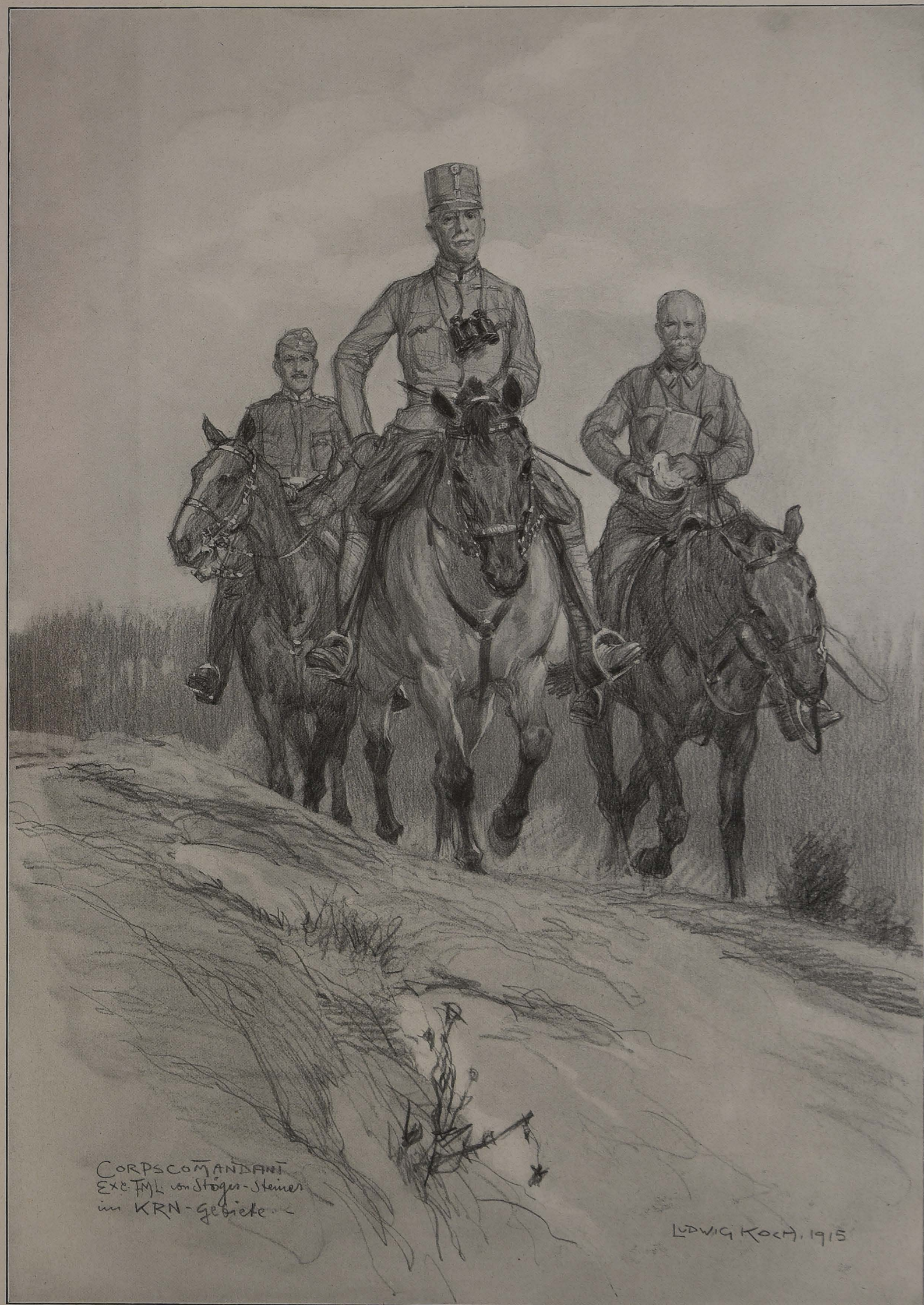
Ich weiß wohl, daß es unter Euch Manche gibt, die nicht gehorchen, nicht arbeiten, nicht helfen, sondern nur gegen Ältere unehrerbietig sein, möglichst viel bummeln und sich groß tun wollen. Gegen diese habe ich heute eine Verordnung erlassen und strenge Strafen angedroht bei Zuwiderhandlungen. Ich hoffe jedoch, daß es dieser Strafen nur selten bedürfen wird.

Deshalb wende ich mich an die Tüchtigen unter Euch, an die, die ihre Eltern, ihre Verwandten, ihr deutsches Vaterland in Ehren halten wollen. Diese sind ohne jeden Zweifel unter Euch in der überwiegenden Mehrzahl. Wenn die Tüchtigen zusammenhalten, wird der Faule und Niederliche nicht aufkommen!

Haltet also selbst untereinander auf Fleiß und Zucht und Ordnung! Dann leistet auch ihr Jugendlichen Kriegsdienste für unser deutsches Vaterland!

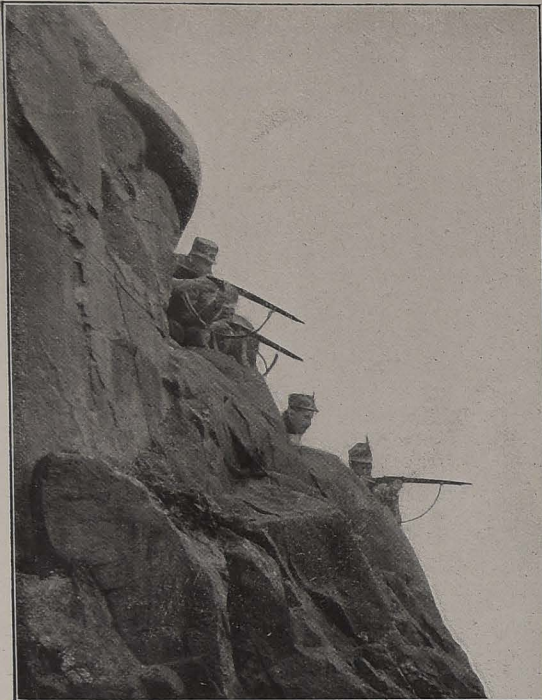
Ihr seid das kommende Geschlecht unseres Volkes!
Der Kommandierende General
von Saugwitz.“

Die „Verordnung“, von der in dem mitgeteilten Erlaß gesprochen wird, verbietet den Wirtshausbesuch in den Abendstunden von 6 Uhr ab. Die Gastwirte dürfen den abendlichen Wirtshausbesuch von Jugendlichen nicht dulden. Jugendliche dürfen nur mit Genehmigung ihrer Eltern,



Der Krieg mit Italien: Korpskommandant Feldmarschalleutnant v. Stöger-Steiner im Arn-Gebiet.

Für die Leipziger „Muster Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von Professor Ludwig Koch.



Feind in Sicht! Österreichisch-ungarische Patrouille in den Dolomiten.

Wort mehr verloren zu werden. Der Kampf gegen den Alkoholgenuss, namentlich bei Kindern und Jugendlichen, ist auf der ganzen Linie im Vordringen. Dagegen werden die Gefahren des Tabakrauchens noch nicht allgemein erkannt und bekämpft. Das „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung“ in Preußen



Beziehen einer Feuerstellung einer Gebirgsartillerie an der Tiroler Grenze. (Kilophot, Wien.)

führt darüber Mlage, daß bei Schülern und Jugendlichen das Zigarettenrauchen überhandgenommen habe, so daß dadurch ernste Gefahren für die Volksgesundheit drohen.

Bei Erörterung der Ursachen, die eine zunehmende Verwilderung der Jugend während der Kriegszeit hervorgerufen haben, wird auch die Kinosgefahr stark betont. Diese Gefahr hat die „Verordnung“ des Casseler Generalkommandos wohl erkannt. Darum bestimmt sie: Jugendliche dürfen keine Lichtspiel-Schaubühnen besuchen.

Die Inhaber von Lichtspielhäusern und deren Vertreter dürfen den Besuch jugendlicher nicht dulden. Ausgenommen von diesem Verbot bleiben besondere Jugendvorstellungen, die von Polizei- und Schulbehörde vorher geprüft und genehmigt wurden.

Die Aufgabe, um die es sich bei der Bekämpfung der zunehmenden Zuchtlosigkeit dreht, ist groß und wichtig. Es handelt sich um unsere deutsche Volksgesundheit. Das ist der Grundton, der den Erlaß des Casseler Generalkommandos befeuert. Was seine Zuchtbehörde bisher gewagt hat, die Militärbehörde hat es unternommen. Trotz der gewaltigen Arbeitslast, die die Erledigung rein militärischer Aufgaben mit sich führt, ist sie nicht davor zurückgeschreckt, in das Gebiet der Volkserziehung mit harter Hand einzugreifen



Auf Feldwache in den Dolomiten. (phot. Viehler.)



Feldmarschallsleutnant Nemesz (X) und die Herren seines Stabes mit den Helden, deren Brust die Goldene Tapferkeitsmedaille schmückt, die sie in harten Kämpfen gegen die Italiener erworben haben.

Erzieher oder deren Vertreter und außerhalb der Wohnung nur in deren Beisein Alkohol enthaltende Getränke zu sich nehmen oder rauchen. Die Verabfolgung von Alkohol enthaltenden Getränken und Tabak an Jugendliche zu verbotenem Genuß ist untersagt.

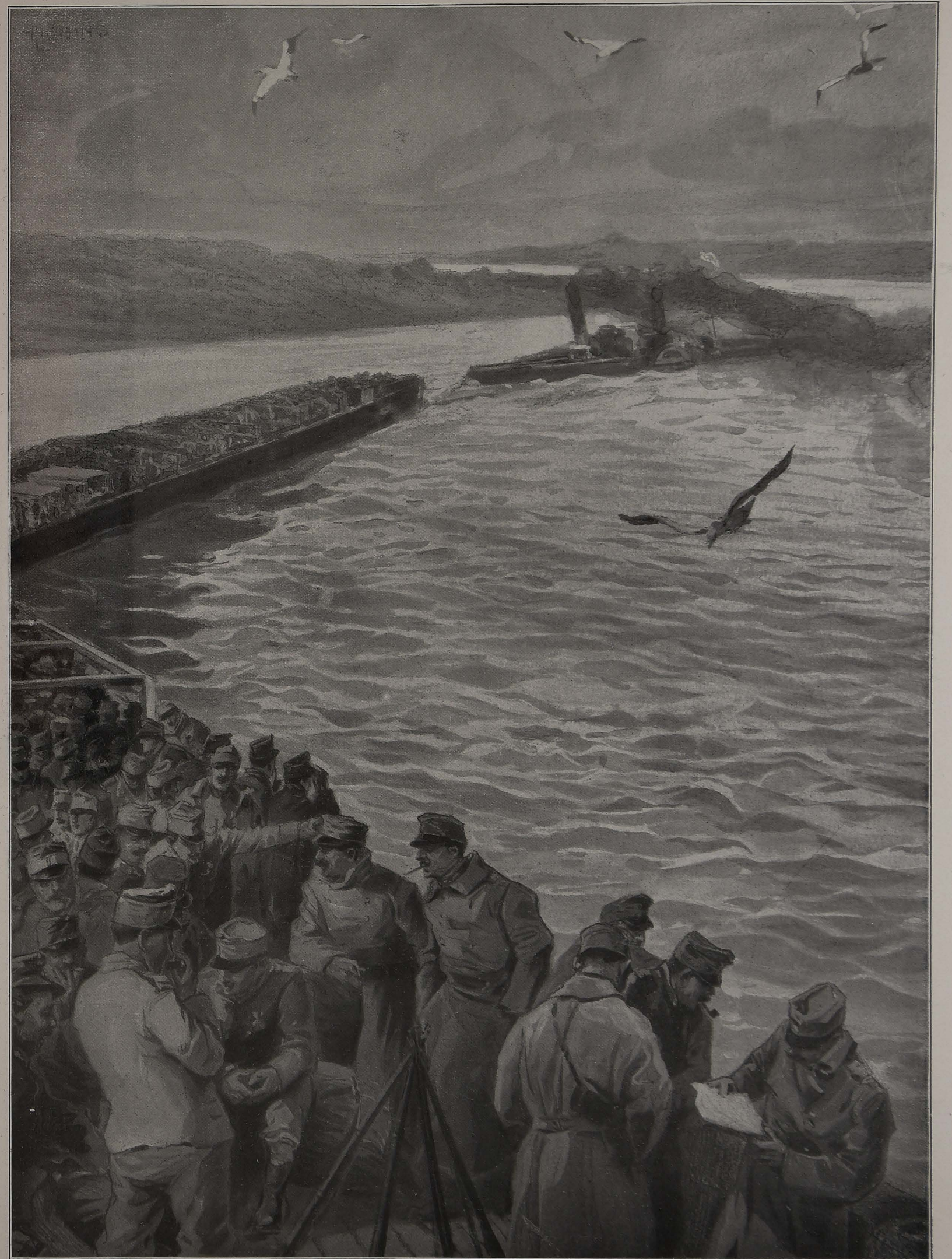
Mit vollem Recht. Aber die Gefahren des Alkohols braucht heute in Deutschland kein Wort mehr verloren zu werden. Der Kampf gegen den Alkoholgenuss, namentlich bei Kindern und Jugendlichen, ist auf der ganzen Linie im Vordringen. Dagegen werden die Gefahren des Tabakrauchens noch nicht allgemein erkannt und bekämpft. Das „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung“ in Preußen

und den Blick der Dahingeblichen auf ernste und würdige Ziele zu lenken und die Gewissen zu schärfen, damit man endlich dem gefährlichen Gehen- und Gegehenlassen scharf entgegensteht. Was andere Völker für Freiheit halten, wollen wir ihnen ruhig lassen. Wir verstehen etwas anderes und Höheres darunter: Gebundenheit an die Forderungen der Sittlichkeit, die ewig und unabwieslich sind. Durch den Gehorsam an sie hebt sich der einzelne über den naturhaften Zustand hinaus in das Reich der inneren Freiheit. So auch das Volk, das dadurch von bloßer Zivilisation zu einer Innenkultur aufsteigt, die als eine schöne Blüte der Menschheit gerühmt wird.

Das ist es, was das deutsche Volk von anderen Nationen scheidet: Man glaubt bei uns an gemeinsame Arbeit, die von Ideen getragen ist. Heute tritt es greifbar in Erscheinung: das deutsche Volk ist eine gewaltige Arbeitsgemeinschaft, in die der einzelne sich einordnet in den Dienst des Ganzen. In dieser allumfassenden Organisation liegt unsere Stärke. Unsere Gegner mögen sie als „Militarismus des Deutschtums“ verspotten; wir sind stolz auf den inneren Zusammenhang zwischen Kriegs- und Friedensarbeit. In der gemeinsamen Werthschätzung der freiwilligen Zucht eines großen Volks-, Kriegs- und Arbeitsheeres schließen wir uns eng zusammen. Das ist eine der Früchte des gewaltigen Krieges. Das in ihm erprobte deutsche Wesen hat seine Taufe empfangen. Der Deutsche ist staatlischer Wirtschaftsbürger mit Leib und Seele; sein Ideal ist und bleibt der Organismus, nicht die Willkür, die Vernunft und nicht der blinde Kampf ums Dasein. Das ist unsere Freiheit, unsere Selbstentfaltung.



Schwieriges Terrain in Südtirol.



Vom Krieg auf dem Balkan: Österreichisch-ungarischer Truppentransport auf der Donau. Auf Grund einer photographischen Aufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Alfred Diebing.



König Ferdinand von Bulgarien im Gespräch mit dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg.



Königin Eleonore von Bulgarien im Gespräch mit dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg. Zum Zeppelin-Besuch in Sofia: Nach der Landung des Luftschiffs am 9. November.

die folgenden Kämpfe führten ihre vorläufige Schließung herbei. Diese wurde sofort zu einer dauernden, denn Kaiser Nikolaus, ein persönlicher Feind jeglichen Universitätslebens, schloß die beiden Universitäten Warschau und Wilno, die weltgrößten Gouvernements bekamen zwar einen Ersatz durch eine neue Universität in Kiew, aber Polen blieb ohne jede Hochschule, bis auf ein paar dürftige Fachschulen.

Der neue Kurs unter Alexander II. brachte eine Änderung; auf die unbedingte Unterdrückung folgte eine Berücksichtigung der elementarsten nationalen Forderungen, die ja in einer nationalen Autonomie Polens gipfeln sollten. Eine der ersten Sorgen des energischen Marquis Wielopolski, der für die Aus-

führung dieser tiefgreifenden Änderungen ausersehen war, war die Errichtung einer neuen „Hauptschule“, die auch 1862 eröffnet wurde. Der Staatsmann hatte mit großen Schwierigkeiten, namentlich in der Wahl geeigneter Lehrer, zu kämpfen, da ja zehnmal so viele wissenschaftliches Leben gelähmt gewesen war. Er berief hierzu einige Gymnasiallehrer aus dem Posenischen, andere angesehene Gelehrte, die eben noch die Bänke in Göttingen gedrückt hatten; trotzdem gedieh die neue Hochschule vorzüglich. Der Pflichterfüller der Lehrer (drei von ihnen nahmen noch Teil an der Eröffnungsfeier vom 15. November 1915), die Umgebung der reich befähigten Jugend an das Studium, die innigen Wechselbeziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden, der streng wissenschaftliche Geist ließen die junge Anstalt, der nur sieben Jahre, die Hälfte der Zeitdauer der Alexander-Universität, beschieden waren, außerordentliche Erfolge erzielen. Aus ihr gingen hervor Polens führende Geister, die Siemkiewicz, Haus, Swietochowski, die Reichen der polnischen Literatur, und neben ihnen die verdientesten Juristen, Ärzte, Lehrer. Da brach über dieses intensive Leben und seine volle Schaffensfreude das Verhängnis herein. Die Insurrektion von 1863 hatte wohl die Zuhörerzahl etwas gelichtet, aber den regelrechten Studiengang keinen Augenblick lang unterbrochen, daher lag kein Grund vor zu einer Unterdrückung des Studiums. Diese erfolgte trotzdem, weil sich die Stellung der Regierung dem Lande gegenüber von Grund aus geändert hatte; wohl kamen allerlei Reformen, nur in der alten Nationalen entgegengelegten Richtung. Was dem Despoten Nikolaus nicht eingefallen, eine Russifizierung des ethnographischen Polens, das erhob die liberale Regierung zu ihrem Prinzip, und für dieses Wert sollte ihr die Schule, von unten auf bis zur Universität, den Vorposten leisten; vergebens warteten eifrigere Russen vor diesem Beginn, das nur die Zwecke jeglichen Unterrichtes verfallte, die Schule vergrößerte und das erwünschte Ziel doch nicht erreichte.

Im Jahre 1869 wurde die Hauptschule russifiziert; die polnischen Professoren verließen sie größtenteils, gingen z. B. nach Lemberg; polnische Privatdozenten wurden nicht mehr zugelassen. Ihre Stelle nahmen Russen ein, unter denen es allerdings stets einzelne

Die Universität Warschau.

Von Professor Dr. Alexander Brückner, Berlin.

Mitten im Kriegsgetöse, kaum ein Vierteljahr seit Vertreibung des Erbfeindes aus Warschau, ist hier die neue polnische Universität unter den Auspizien der deutschen Kriegsbefehrschörden feierlich eröffnet worden. Während die Russen im würdigen Abschluß ihrer Herrschaft über Polen das Land bestialisch verheerten und Hunderttausende forttrieben, um die einen im Elend umkommen zu lassen, um mit den anderen die Liden in der Kolonisation und den Mangel an Arbeitskräften in den Bergwerken Ostbaltens statt chinesisches Kulis auszufüllen, haben die Deutschen ein Kultur- und Friedenswort höchsten Ranges organisiert, sich Anspruch auf ewigen Dank erworben, sich um Polen uneigennützig verdient gemacht. Was hatten sie hier vorgefunden, wie war die bisherige Entwicklung gewesen?

Die alte Universität Warschau hatte in dem ganzen Jahrhundert ihres Bestehens alle Leiden von Stadt und Nation mit durchkostet; es hatte sich ihr Verhältnis ebenso sprunghaft, anormal, widersinnig gestaltet wie alle die andern des unglücklichen Landes selbst. Im alten Polen hatte die erst seit dem 17. Jahrhundert die Stelle der alten Königsstadt Krakau einnehmende neue Hauptstadt Warschau keine Hochschule gehabt; es genügte dem Lande die alte Jagellonenuniversität Krakau für die „Akademie“ und die Jesuitenakademie Wilno für Litauen. Nach 1815, im neuen Kongreßpolen, das ja von Krakau und Wilno getrennt war, mußte diese Lücke ausgefüllt werden. Die „Hauptschule“ wurde 1818 feierlich inaugurirt; als Unterfunkt diente ein auf die Weichsel mündender Palast des Königs Johann Kasimir, der früher das Kadettenkorps beherbergt hatte. Denkmäler und Gemälde verewigten den Akt, der mit Jubel aufgenommen war als neues Zeichen der Gnade des enthusiastisch verehrten Landesherrn, als Bürgschaft weiterer, noch wichtigerer Akte seiner ungeheuerlichen Polenpolitik, die Ungeheuerliches in Aussicht stellte.

Die neue Anstalt erlangte nicht ganz die Bedeutung ihrer älteren Schwester in Wilno, was vor allem durch die knappe Zeit ihres Bestehens bedingt ist, denn bereits der Novemberaufstand von 1830 und



D. Rizon, der neue bulgarische Gesandte in Berlin.

Nach einer Sonderaufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Hofphotograph H. Noack, Berlin.



Verladen von Proviant und Kriegsmaterial auf einer Grenzstation.



Bulgarische Offiziere beobachten den Feind.



Ankunft der ersten österreichisch-ungarischen Monitore und Kriegstransportschiffe in Vorn-Balanka an der Donau (Bulgarien).



Im bulgarischen Schützengraben an der serbischen Front.



Bulgarisches Lager: Die Soldaten beim Mittagessen.

Bei unseren bulgarischen Verbündeten auf dem serbischen Kriegsschauplatz.

Berliner wahrer Wissenschaft gab, während die Wehrzahl, zumal unter den Juristen und Medizinern, einfach handlangend waren, die nicht die Wissenschaft, nur das Publikum pflegten. Sie hielten die Polen fanatisch (z. B. der Rektor Sawrowsky) oder verhielten sich ihnen gegenüber ablehnend und gleichgültig; ebenso die wenigen russischen Studenten, die die Aussicht auf reiche Stipendien lockte, die ja nicht den Würdigen oder Bedürftigen, nur den Russen verliehen wurden. Die polnische Gesellschaft schloß sich von ihnen allen hermetisch ab, ebenso die polnische Jugend, die sie nur haßte oder verachtete. Außerlich bewachte sie eine forcierte Haltung; wenn es nur die Mittel erlaubten, floß aus Warschau in andere russische Universitäten (z. B. Dorpat) oder in ausländische; die russische Universität in Warschau war geistig in Welt und Bann getan, bald sollte sie es auch physisch werden.

Mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts wurde nämlich die Stimmung unter der unzufriedenen Jugend, nicht nur in Warschau, immer gespannter. Anfang 1905 mußten alle Universitäten Rußlands geschlossen werden und wurden erst im



Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen beim Löschen eines Brandes in der serbischen Stadt Pozarewaj (etwa 7 km östlich der Morawa).

her durchaus nicht von der Presse und älteren Leuten gebilligt; man schnitt sich damit ins eigene Fleisch.

Nach ihrem letzten gedruckten Jahresbericht (Anfang 1914) zählte sie 2415 Studenten, darunter nur 300 Polen; 1880 Russen, davon 1160 Bosenjöhne (Seminaristen); 137 Lehrer; das Jahresbudget betrug 700 000 Rubel; unter ihren 45 Anstalten (Kliniken, Museen usw.) ragte die Bibliothek mit weit über 600 000 Bänden hervor sowie das Zoologische Kabinett, dessen ornithologische Abteilung dank polnischer Sammlungen ihresgleichen in ganz Europa sucht.

Der 5. August 1915 machte allen diesen unerträglichen Zuständen ein jähes Ende. Die russischen Professoren und Studenten hatten längst die Stadt verlassen; beim Rückzug plünderten die Russen die Sammlungen, die Bibliothek verlor ihre Handschriften und seltenen Drucke, die physikalischen Institute ihre Instrumente, die Säle ihre Gemälde. Eine der ersten Sorgen für die neue deutsche Verwaltung war nun die Sanierung des Schulbetriebes im Lande, die Überwachung und Regelung des Unterrichtsplanes, seine Anordnung durch die völlige Neu-



Deutsche Ordnung in Serbien: Straßenreinigung nach deutschem Muster.



Serbische Einwohner bei der Flucht aus dem Kampfgebiet.

Herbst desselben Jahres alle wieder eröffnet bis auf die Warschauer. Hier schien sich eine endgültige Wendung zum Besseren vorzubereiten, die russischen Professoren rüsteten bereits zur Abreise nach einer neuen Universität (Saratow); die russischen Studenten verließen Warschau, um den polnischen Kollegen in der Erreichung ihrer nationalen Ziele nicht hinderlich zu sein; die Regierung schien zu schwanken. Endlich ließ sie alles beim alten und entfernte nur die russischen Professoren, die die Berechtigung der polnischen Forderungen anerkannt hatten. Die Jugend antwortete mit einem strengen Boykott der russischen Anstalt, dem sich nur die Juden nicht angeschlossen; darauf öffnete die Regierung den Zugang zur Universität allen russischen Seminaristen (Zöglingen der Priesterschulen, ohne Reifezeugnis, mit dem Lehrgang von bloß sechs Gymnasialklassen), die nunmehr die neue, ausschließlich russische Universität Warschau überschwemmten, da ihnen der Besuch anderer russischer Universitäten wegen ihrer ungenügenden Vorbildung verweigert blieb. Der allgemeine Boykott der polnischen Jugend war ein verhängnisvoller Schritt und wurde da-



Deutsche Orts- und Richtungsbezeichnungen in Pozarewaj.
Vom serbischen Kriegsschauplatz.

aufrichtung einer Universität, der dritten polnischen in Warschau im Laufe eines Jahrhunderts!

Dank den Deutschen ist ein Ziel polnischer Wünsche erreicht. Wie durch die Universitäten Krakau und Lemberg das polnische wissenschaftliche Leben reich emporschnellte, so wird auch die neue nationale Schule in Warschau ein Brennpunkt gelehrten Treibens werden, in dem sich die natürlichen Anlagen der Polen reich entwickeln können; denn mag die Wissenschaft nach Aufgaben und Methoden international sein, nur aus dem nationalen Boden zieht sie ihre besten Säfte; die unfruchtbare russische Universität in Warschau war ein abschreckendes Beispiel unnationaler Schulen, die in Jurjew (Dorpat) bietet ähnliches. So eröffnet sich für die polnische studierende Jugend, für die polnische schaffende Wissenschaft ein ungeahnter froher Ausblick; mögen die Wunden, die bisher der Krieg dem schwergeprüften Lande schlug, noch so tief sein, die neue nationale Schule bleibt wie ein aus dunklen Wolken hervorbrechendes Himmelstücht. Und dies verdankt Warschau deutscher verständnisvoller Art, die Kulturaufgaben mit Vorliebe sich zuwendet.



Zur Beendigung des Hauptfeldzugs gegen Serbien: Relieftarte von Mittelserbien, wo mit der Einnahme von Mitrovica und Pristina am 24. November die großen Operationen gegen Serbien ihren Abschluß fanden.

Mehr als 100 000 Mann, d. h. fast die Hälfte der ganzen serbischen Wehrmacht, sind während des fast zweimonatigen Feldzugs gefangen genommen, 502 Geschütze, darunter viele schwere, erbeutet worden, die serbischen Verluste im Kampf und durch Verlassen der Fahnen nicht zu schätzen. Die karglichen Reste des serbischen Heeres sind in die albanischen Gebirge geflohen.

Weltwende. Der Roman eines Volkes.

Von Karl Hans Strobl.

Zweiter Teil.

Siebentes Kapitel.

(10. Fortsetzung.)

Firmkranz war kränker gewesen, als er gewußt hatte. Er merkte es daran, daß eine Schwäche zurückgeblieben war, die sich durch den besten Arbeitswillen nicht vertreiben ließ. „Nein,“ sagte Herr Kohlmeis, als der Ingenieur kam, um seinen Dienstantritt anzuzeigen, „daraus wird nichts, Verehrtester. Sie sehen ja aus wie ein Gezeugsbeispiel. Jetzt gehen Sie erst einmal noch zwei Monate auf Urlaub. Und kommen Sie mir erst zurück, bis Sie wieder den kleinen Amboß stemmen können.“

Franz Firmkranz fand sich in die zwei Monate Nichtstun und entschloß sich, den Juni zu einem Besuch bei der Mutter zu benützen. Er hatte die mährische Stadt lange nicht mehr gesehen und gab Madeleine recht, es sei notwendig, seine alte Mutter noch vorher aufzusuchen. Vorher — das hieß, ehe er ganz und gar aus seinem Vaterhaus entwurzelt war und ein eigenes Heim begründete.

In der Patentangelegenheit konnte er sich vollkommen auf Herrn Brosam verlassen, der würde den Vorteil seines Schwiegersohnes wahrnehmen wie seinen eigenen.

Die alte Frau war vor Freude über dieses Wiedersehen ganz wirr im Kopf, Lachen und Weinen liefen aus einem Rohr, sie geschäftelte so viel um den Sohn herum, daß die ganze wohlbehütete Ordnung ihres Heims zu wanken begann. Ihrem Drang nach Liebesbeweisen hatte Franz viel zu wenig Bedürfnisse, und darum dichtete sie ihm da und dort eines an, um es dann mit dem eigensinnigsten Eifer zu befriedigen.

„Nein, nein,“ sagte sie, als der Sohn lachend abwehrte, „du sagst nur nichts. Du bist immer bescheiden gewesen. Deine Frau wird's gut haben. Aber solange du bei deiner Mutter bist, sollst du alles haben.“

Dann mußte Franz von seiner Braut erzählen. Er nahm die feinsten und zärtlichsten Worte, die er hatte, wob Sonnenstrahlen und Innigkeit des Herzens um sie und erreichte es, daß die alte Frau aus dieser Schilderung das Vertrauen schöpfte, ihr Sohn habe eine Braut gefunden, die seiner nicht ganz unwürdig sei.

Auch der Bruder, der Fachlehrer Joseph Firmkranz, zeigte sich über den Besuch erfreut, obwohl seine Freude freilich die gemesseneren Farben trug, wie sie einem Gelehrten anstehen. Joseph Firmkranz, Fachlehrer für Deutsch und Geschichte an einer Mädchenbürgerschule, beschäftigte sich in seiner freien Zeit nicht mit Tarockspielen wie Kollege Kratochwil oder mit Fischen wie Kollege Hajek oder mit Briefmarkensammeln wie Kollege Wieprich, sondern mit der Mythologie und Kulturgeschichte der Ur-Arier. Wenn diese ernste Leidenschaft ein Steckenpferd genannt werden konnte, so hatte es die Ausmessungen des trojanischen Gaules und barg in seinem Bauch eine kriegerische Schar allerschwierigster Probleme und allerwichtigster Hypothesen. Vergleichende Mythologie, Kenntnis des Sanskrit, vollständiges Verständnis der Veden und Upanishaden waren, um nur einiges zu nennen, unerläßliche Voraussetzungen; und um ein Buch zu schreiben wie „Der Tierkreis der Inder“ oder „Die arischen Göttergestalten“, bedurfte es eines Sitzleders von der Dicke einer Nilpferdhaut.

Joseph Firmkranz' Kummer war, daß man diese eines Hochschulprofessors würdigen Leistungen höheren Ortes übersah, und daß man ihn, der verdient hätte, eine Lehrkanzel zu erhalten, nach wie vor halbwüchsigen Mädchen die Geschichte der Babenberger vortragen und Schillers Gedichte analysieren ließ. Ein Ingenieur hatte es da leichter und besser. Wenn dem an einer Handschuhknöpffestanzmaschine eine neue Schraube einfiel, so nahm er ein Patent und fertigt. Name und Erfolg waren eins. Auf arische Göttergestalten bekam man kein Patent.

Aus seinen Studien war dem Forscher die Überzeugung zuteil geworden, daß die einzig echten Nachfolger der alten Arier nebst den Indern die heutigen Deutschen seien; diese gelehrte Ansicht wurde, ins praktische und öffentliche Leben umgesetzt, die heilige Zuversicht, daß die Deutschen zur Führerschaft nicht nur in Österreich, sondern auch in Europa und somit auf der ganzen Erde berufen seien.

Deshalb konnte er auch die Wahl seines Bruders nicht ganz billigen, weil dieser nicht zu leugnen vermochte, daß seine Braut im Herzen durchaus auf der französischen Seite stand, dort, wo man den Deutschen ihre große Berufung bestritt.

Daß man übrigens auch in der engeren Heimat diese Berufung nicht gelten lassen wollte, erwies sich wieder einmal in den großen Krawallen zu Ende des Juni.

Man weiß aus den Bauerngeschichten und aus dem Leben, daß Dick-schädel es fertigbringen, wegen eines Wiesenraines oder eines alten Röhr-brunnens so lange zu prozessieren, bis der Wiesenrain ganz und gar in Sporteln, Stempel und Gebühren umgewandelt ist und aus dem Pumpen am Röhrbrunnen ein Pumpen aus den Taschen der Wucherer werden muß. Oder es ist wie in den Eisenbahnwagen, wo der eine gerade das Fenster offen haben will, das der andere geschlossen haben möchte. Sie könnten sich ja vergleichen und die Plätze tauschen, aber darauf verfällt keiner, und so fauchen sie lieber aufeinander los und wollen ihr Recht behaupten, und daß der eine dem andern nachgäbe, ist ganz und gar ausgeschlossen.

Ein solches Wiesenrain-, Röhrbrunnen- und Zugfenstergezerre hatten die Deutschen mit den Tschechen schon seit etlichen hundert Jahren, und dabei war so viel an Stempeln, Sporteln und Gebühren aufgegangen, daß es ein Jammer genannt werden konnte. Sehr viel guter Wille war darangesetzt und wieder abgezogen worden, sehr viel lebendige Kraft lag verschüttet, und je mehr man sich bemühte, sich zu vertragen, desto mehr glaubte man, sich davon überzeugt zu haben, es gebe auf der ganzen Welt keinen unver-träglicheren Nachbarn als den, zu dem man von einem boshaften geo-graphischen Mißgeschick verdammt worden sei.

Schließlich glaubten die Hitzköpfe auf beiden Seiten, die Sache sei nicht anders als nur mit der Faust zu entscheiden, und der beste Beweis sei immer noch ein ausgerissener Haarschopf oder ein eingeschlagener Backenzahn.

Und so taten sie dem Nachbarn alles zu Trotz, was ihn ärgern konnte, rieben ihm allerlei unter die Nase, was diesem nicht anstand, allerlei festliche Veranstaltungen, die sonst der Entspannung und Freude dienen mögen, wurden eigens mit Spitzen und Widerhaken ausgerüstet, daß sie dem bösen Nachbarn recht ins Fleisch drängen. Fahnen, Festjubil, Musik und Feuerwerk bekamen so einen ganz und gar kriegerischen Sinn.

Für diese Junitage war in Franz Firmkranz' Vaterstadt ein solches Fest der tschechischen Turner berufen worden.

„Dreißigtausend oder gar vierzigtausend sollen kommen,“ sagte Joseph Firmkranz ganz aufgeregt, „und man erlaubt's. Die werden uns über-schwemmen; was sollen wir dagegen tun? Es kann furchtbar werden! Es kann ein Blutbad geben! Der Konsul Grünstein verschwindet überhaupt. Am Freitag fährt er nach Wien, am Montag kehrt er zurück. Er will nicht dabei gewesen sein.“ Und dann erzählte er weiter, es kämen Turner aus Böhmen, aus Krain, aus Kärnten, aus Polen, aus Serbien, eine Völker-wanderung von Turnern, alle zum Äußersten entschlossen. Natürlich habe man ihnen auch ein deutsches Trutzfest dagegengesetzt, und irgendeine Fahnenweihe beim Schützenverein habe den Vorwand dazu abgeben müssen. Es sei alles aufgeboten worden, aber man könne doch daran nicht zweifeln, daß die entschlossenste deutsche Gegenwehr von dieser Menge überrannt werden müsse. „Na — ja! Wir haben die Konsuls Grünstein, sehr anständige Leute, aber wenn's gilt — fahren sie nach Wien! Die anderen haben Volk, Volk, Volk. Das ist ein ungleicher Kampf. Aber wir wollen ihn dennoch aufnehmen. Sie sollen sehen. Wenn wir untergehen, so soll die Welt ein Schauspiel erleben wie Tejas Kampf am Berge Vesuv.“ Und er schüttelte seine dürre Gelehrtenfaust gegen den unsichtbaren Feind.

Abends kam er noch einmal, eigens um zu sagen, daß auch er am Festzug teilnehmen werde, mit dem Lehrerverein „Diesterweg“, und er werde neben dem Fahnenträger gehen.

Franz Firmkranz lächelte über seines Bruders kriegerischen Eifer. Er meinte, es gehöre zu den eigentümlichen Lebensäußerungen Österreichs, daß sich die Nachbarn untereinander nicht vertragen, und seit Menschen-gedenken habe man nicht gehört, daß Deutsche und Tschechen unter einen Hut gebracht werden könnten. Das würde eben einfach so weitergehen, bis eines Tages die Baracke zusammenfielen. Er hielt es für unnötig, sich darüber zu erhitzen; ebensogut könnte man gegen ein anderes Natur-gesetz wettern, etwa daß alle Körper schwer seien, oder daß die Queck-silbersäule durch Fallen die Kälte und durch Steigen die Wärme anzeige.

Joseph Firmkranz hob schnaubend die behaarte Gelehrtenfaust. „Man merkt's schon an dir, daß du eine Französin heiraten willst.“ Er sah jetzt wirklich aus wie eine seiner arischen Göttergestalten, etwa der Gewitter-gott, der im Begriff ist, den Blitz zu schleudern. „Wir haben diesen Staat mit unserm Schweiß und Blut geschaffen, wir haben ihn den Wilden abgerungen, noch heute sind wir sein Kitt. Wer uns Deutsche austreibt, der richtet Österreich zugrunde. Die Slawen ... der Russe wäre denen heute lieber als morgen.“

Frau Firmkranz kam schreckensbleich und berichtete, die Frau Selcherin Nowotny habe gesagt, sie habe von einem Wachmann gehört, es kämen hunderttausend Sokols, und im Hofe der Statthalterei seien schon Kanonen aufgestellt worden, um auf die Deutschen zu schießen.

Wie es gekommen war, hätte niemand zu sagen gewußt.

Die beiden Festzüge, deren jedem ein besonderer Weg von der Behörde vorgeschrieben war, hatten, wie von einer geheimen Anziehung der Rauf-lüstertheit aufeinanderzugetrieben, ihre Bahnen verlassen und waren mit den Spitzen gerade vor den Fenstern der Statthalterei zusammengeleraten.

Franz Firmkranz, der in der Zuschauermauer eingekellt war, sah da vorne sogleich ein Gefuchtel von Stöcken; man brüllte, man schlug einander die Hüte vom Kopf. Die Spitzen der beiden Festzüge trafen aufeinander, brachen ab, die Flanken wurden aufgerissen, eine Fahne schwankte im Gewühl, sank, stieg wieder hoch.

An Firmkranz war eben noch der Radfahrerklub „All Heil“ vorüber-gekommen, mit geschmückten Rädern und stramm gespannten Waden; jetzt war der Gesangsverein „Liederkranz“ im Anrücken, von einem grün-seidenen Banner mit goldgestickter Lyra überrauscht; aber das war auch der letzte Anblick von Ordnung und Gesittung, denn im nächsten Augenblick hatte Stoß und Gegenstoß alles durcheinandergeworfen, und die Straße war für so viel kriegerische Bewegung nicht mehr breit genug.

Ohne sich darum zu kümmern, ob er von Freunden oder Feinden umgeben war, brüllte Firmkranz mit, warf sich ins Gewühl, vorwärts, irgendwohin, wo gerauft wurde, wo er die Arme schwingen konnte. Er lachte mit glucksenden Stößen, ganz fortgerissen von einem Gefühl der Kraft und Lust am Kampf.

Jemand packte ihn am Hemdkragen und riß ihm die Weste auf, er sah zwei funkelnde Augen über sich und pflanzte seine Faust mitten hinein. Wie durch eine überirdische Gewalt sah er sich von seinem Gegner getrennt, wurde vom Boden gehoben und fortgeschwemmt, auf die Seite geworfen. Durch eine plötzlich in der Menge entstandene Gasse klapperten Dragoner, wütendes Geschrei vor sich und hinter sich.

Der Reiterangriff hatte die Schlachtreihen getrennt, Polizei drängte nach und warf sich mit ausgestreckten Armen auf die Erbesten, wie sich Waschfrauen auf schmutzige Wäsche stürzen, mit Walken und Kneten und Schlagen.

Franz Firmkranz stopfte den ausgerissenen Hemdkragen in den Rock zurück, so gut es gehen wollte, knöpfte die Weste zu und sagte vergnügt zu sich: „Heute merke ich, daß ich wieder gesund bin!“

Eine klägliche Gestalt von ergötzlicher Hilflosigkeit war ihm zum Nachbar geworden. Das war jemand, dem hatten sie einen steifen schwarzen Hut bis über die Ohren getrieben und dann die Krempe abgerissen, daß der runde Deckel wie ein alter Topfhelm auf dem Kopfe saß und jedem Bemühen, ihn abzuziehen, widerstand. Und der geschlagene Ritter war Firmkranz brüderlich bekannt, nur daß Joseph weder aussah wie ein Gelehrter noch wie eine arische Göttergestalt, sondern am allerhesten wie ein hinaus-geschmissener Weinagent.

Franz Firmkranz half dem Bruder ans Licht, indem er dem Topfhelm mit seinem Taschenmesser einen seitlichen Schlitz beibrachte.

„Du bist es?“ fragte der Befreite.

„Wie geht's? Besiegt und geschlagen das tapfere Heer ...?“

Der Bruder reckte in stummer Wut, den zerschlizten Topfhelm hinten auf dem Haupt, seine Faust nach der gegnerischen Schlachtreihe.

Plötzlich kamen Steine angesaut. Der Polizei war es gelungen, eine breite neutrale Zone zwischen die feindlichen Heerscharen zu legen. Aber, wie es schon mit Neutralitäten zu gehen pflegt: wenn man sie nicht gelten lassen will, findet sich immer etwas, um sich über sie hinwegzusetzen. So hatten die drüben aus irgendeinem Hofwinkel oder hinter einem Bangerüste Wurfgeschosse hervorgezaubert, und Ziegeltrümmer flogen nun in lustigen Bogen über die neutralen Pickelhauben hin.

Viele Hände diesseits redkten sich und holten aus, um die Geschosse zurückzuwerfen. Aber schon war die deutsche Wut verrauht und eine staatsbürgerliche Gesinnung von Ordnung und Achtung vor der Obrigkeit zurückgekehrt.

„Nein ... Nein!“ schrien die Besonnenen, „nicht zurückwerfen! Steine aufheben! Steine aufheben!“

„So ist's recht,“ lachte Franz Firmkranz, „jetzt sind wir wieder bei uns zu Haus. Nicht vergelten! Steine aufheben, nur aufheben, als Beweise vor der Weltgeschichte ...“

Zur selben Zeit fielen in der Hauptstadt Bosniens die Schüsse, die den Mann töteten, der dazu berufen war, den Thron Österreichs zu be-steigen.

Er nahm seine Gattin mit in den Tod. Er hatte ihr zuliebe darauf ver-zichtet, seine Kinder als Erben der Krone zu sehen, nun leistete sie ihm dafür Gefolgschaft in der dunkeln Stunde.

Als er nach dem ersten mißglückten Streich gegen sein Leben das Rathaus verließ, um seine Fahrt fortzusetzen, umkrampfte die Frau seinen Arm und flüsterte: „Nicht ... nicht ... fahre nicht!“ Niemand bemerkte es, daß die Frau in diesem Augenblick so gar nicht Hoheit war, sondern einzig ein von angstvoller Liebe gerütteltes Weib.

Aber in ihm stand der Soldat und der künftige Herrscher, und der wollte nichts vom Schatten der Furcht kennen, und um eines biblischen Mordanschlags willen wich er keine Handbreit vom Vorgenommenen.

Mit aller Liebe und Zärtlichkeit eines in bürgerlicher Gemeinsamkeit verbrachten Lebens entwand er sich ihr: „Nein ... es muß sein ... aber du, du bist unwohl, du bleibst!“

Sie straffte sich neben ihm: „Ich weiß genug — ich fahre mit dir.“

Dieses kleine Drama von Angst und Innigkeit und Heldenmut hatte kaum eine halbe Minute gedauert, während deren der Erzherzog und seine Gemahlin ein paar Treppenstufen unter dem Portal des Rathauses hinab-stiegen, von den Adjutanten, den Spitzen der Behörden und dem schlotternden Bürgermeister gefolgt.

Die Gräfin bestieg den Wagen. Es war ihr, als falle ein Schatten über die Sitze, gerade so, als habe sich jemand hinten aufgeschwungen, ihrem erschreckten Blick bot sich nichts als das ernste Gesicht des Personal-adjutanten und die verzweifelte Verlorenheit des Bürgermeisters.

Alle Höhen über der Stadt waren heiter in Sonne und Südlandsluft, der Bergfluß, den sie auf schönem Damm entlang fuhren, brachte ein wild-junges Bergeplauder mit; aber dennoch war alles das irgendwie fahl, unterhöhlt und gefährdrohend, als wäre Sonnenschein und Weltheiterkeit nur die Maske für ein ingrimmigtes, tückisches Schicksalsgeschick.

Sie fuhren den Fluß entlang und die Reihen der Menschen dahin, aus denen der Jubel und die Begeisterung schrie, daß der Erzherzog gerettet worden war. Sie sprachen nicht, weder von dem, was geschehen war, noch von dem, was kommen konnte, und die Gräfin schmiegte sich an den Gatten; so enge es anging, ohne die Würde einer feierlichen Auffahrt zu zerstören — bis einer mitten aus der Menge hervorsprang, sich an den Wagen klammerte und schoß ...

Den zweiten Schuß hörte die Gräfin schon nicht mehr. Der Kopf des Gatten war auf ihren Schoß gesunken, und beider Leben entrann zugleich in die Tiefen des Alls. —

Zunächst freilich verhütete die furchtbare Tat noch blutiges und ver-hängnisvolles Geschehen.

Die Hitze, mit der die feindlichen Heerhaufen einander in die Festzugs-herrlichkeit gefahren waren, hielt an und wuchs noch, denn es erwies sich wieder einmal, daß unter Umständen ein verhindertes Raufen als eine unstillbare Muskel- und Seelensehnsucht dem Menschen so lange zusetzt, bis er ihr genuggetan hat.

Für den Nachmittag war an dem einen Ende der Stadt das deutsche Schießen und am gerade entgegengesetzten das tschechische Turnen vor-bereitet; aber, wenn auch die beiden Schauplätze etwa eineinhalb Stunden voneinander entfernt waren, so war es doch jedem Straßenkampfstrategen klar, daß man sich schon irgendwo zu finden wissen werde.

„Wir müssen zur Selbsthilfe greifen“, schrie ein Redner vom Kaiser-Joseph-Denkmal her, und als hätte dies nicht der aller Welt bekannte Regen-schirmhändler Albert, sondern von dieser Stelle und zu dieser Stunde der große Volkskaiser selbst gesagt, schlug es allen im Herzen Wurzeln. Es wurde ganz vergessen, daß es eigentlich der deutschen Gepflogenheit ent-sprach, die Steine aufzuheben und nicht zurückzuwerfen. Eine heilige Schar verwegenere junger Leute, Studenten und Turner, rottete sich zu-sammen und bezog Wache auf den zum Schützenplatz führenden Straßen, um einer Überrumpelung vorzubeugen.

Aber auch die Feinde hatten ihre Komitatschibanden, und so kam es im Verlauf des Nachmittags wieder zu einzelnen Zusammenstößen, die als Vorboten eines allgemeinen Kampfes anzusehen waren.

Auch Franz Firmkranz war ungemein kriegerisch gestimmt. Die alte Frau Firmkranz brachte heute einen angebrannten Sonntags-braten auf den Tisch; ihr bangendes Mutterherz hatte weder über der Suppe noch über dem Apfelstrudel mit der sonstigen Sorgfalt zu wachen vermocht, so daß die eine eher einem überaus salzhaltigen Klebstoff und der andere einem unzusammenhängenden Gemengel von Teig und Apfel-schnitten glich.

Wie immer Sonntags hatte sie auch ihren zweiten Sohn zu Gast, der sonst seine abgesonderte Gelehrten- und Junggesellenwirtschaft führte. Und es waren ihre wärmsten und von strahlender Liebe erfüllten Stunden, wenn beide Buben die Beine unter ihren Tisch streckten, nach jedem Gang ein Lob der mütterlichen Kochkunst anstimmten und sich dann in so klugen und weltumfassenden Gesprächen ergingen, daß sie kaum zu folgen ver-mochte.

Heute war das Thema Mord und Totschlag, und Josephs verunglückter schwarzer Hut bewies zur Genüge, wessen man sich zu versehen hatte. „Daß wir uns so grimmig zerleischen müssen,“ sagte Franz, „und dabei ist mir doch, als könnten wir uns ganz gut nebeneinander vertragen, wenn einer den anderen nur mit ein wenig gutem Willen wollte verstehen lernen. Es ist wie eine Verzauberung, und wenn einer das richtige Wort wüßte, so könnte er alles lösen.“

„Ein Bismarck fehlt uns Deutschen in Österreich,“ entgegnete Joseph, „einer, auf den wir alle hören. So ein ganz Großer, der unsere alte traurige Uneinigkeit überwindet. Das ist unser Fluch. Wir haben Par-teien, wir haben kein Volk. Aber der Tag wird kommen, an dem wir wieder obenanstehen, die überwundenen Slavenvölker zu unseren Füßen.“

So meinte es Franz nicht. Er meinte, man dürfe nicht hoffen, diese aufstrebenden Nationen zu unterdrücken. Aber es wäre doch möglich, ihnen begreiflich zu machen, daß sie nur gute Nachbarschaft zu halten brauchten, um auch ihren Platz an der Sonne zu behaupten.

Noch im Gespräch über diesen Gegenstand gingen sie fort, und die Mutter sandte ihnen einen angstvollen Segen nach, als zögen sie in die Schlacht.

Draußen sah es freilich nicht nach Verständigung und guter Nachbar-schaft aus. Alle Straßen waren von Militärposten besetzt, starke Polizei-wachen standen an den Ecken, und Dragonerpatrouillen ritten im Schritt dahin. Es war so gründlich und zweckmäßig abgesperrt, daß man alle Augenblicke gegen ein donnerndes „Zurück“ anlief. Die beiden Brüder waren durch dieses Aufgebot zu den absonderlichsten Umwegen gezwungen, die sie immer mehr aus der inneren Stadt heraus und gegen jenes Ende brachten, wo die Rothemden auf einem freien Platz die große Schauübung abhielten.

Die Gegend färbte sich immer mehr ins Weiß-Rot-Blau. Da drüben war die Festwiese mit dem Hag von grauer Segelleinwand rundum und dem Fahnengeflatter an hohen Masten. Schon klangen die vielen, an allen Ecken und vor den Schaubühnen aufgestellten Musikkapellen blech-tönig und unschön zusammen.

Die Brüder Firmkranz, die wider ihren Willen hierher geraten waren, sahen sich vor einer Kette von Gendarmen mit aufgepflanztem Bajonett, und als sie sich wandten, wurde ihnen durch plötzlich aufziehende Polizei-wachen auch der Rückweg abgeschnitten. Ärgerlich bieterien sie darüber, was zu tun sei, als sie einen Gesang hörten, der rasch herankam.

Das war ... weiß Gott, das war die „Wacht am Rhein“. Ein paar hundert tollkühner Jünglinge hatten die drückende Erwartung nicht länger ertragen. Sie waren irgendwie um die bewaffneten Sperren herumgekommen und setzten nun der Übermacht der Gegner ihr Kampf-lied mitten ins Gesicht.

„Diese Esell! Diese Esell!“ sagte Joseph Firmkranz. „Himmelherrgott, diese Esell!“ sagte Franz Firmkranz, und sein Ge-sicht leuchtete.



Straße mit Pappeln = Chaussee Cernay-Conde.

Weg nach Autry.

Von der dritten Champagneschlacht: Lichtwirkung des die große französische und englische Offensive vorbereitenden siebzigstündigen Artillerie-Trommelfeuers und der Leuchtgranaten, westlich der Argonnen, gesehen von dem Gelände zwischen Senec und Montcheutin in der Nacht vom 22. zum 23. September 1915. Für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ gezeichnet von dem auf dem westlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Professor Hans W. Schmidt.

Der Kriegsschauplatz auf dem Balkan.

Von Generalmajor a. D. Bahn, Auerbach in Hessen.

Der Gang der kriegserfüllten Ereignisse und ein unbestreitbarer Erfolg der Diplomatie der Mittelmächte lenken zur Zeit unsere Blicke wieder nach dem Balkankriegsschauplatz.

Im Westen ist der längst geplante, gut vorbereitete und mit großen Mitteln unternommene Durchbruchversuch der Engländer und Franzosen abgeschlagen. Auch die letzten Nachflüge dieser Angriffe vermögen an diesem Ergebnis nichts zu ändern. Im Osten und Südosten sind die Russen in den ununterbrochenen Kämpfen der letzten Monate zurückgeschlagen und aus Galizien verdrängt worden. Bei der vorgerückten Jahreszeit ist mit einem groß angelegten Angriff Russlands nach seinen schwachen Niederlagen vorerst kaum zu rechnen.

Da bietet für den Außenstehenden scheinbar unerschöpflich, das Herausreten Bulgariens aus seiner bisher beobachteten bewaffneten Neutralität den Anlaß, den Kampf in Serbien, der nach den ersten harten Schlägen, zu Anfang dieses Krieges, fast völlig eingeklappt war, von neuem und kräftiger denn je zu entfachen.

Neben der politischen und wirtschaftlichen Auseinandersetzung zwischen England und Deutschland muß eine Neuregelung der politischen Verhältnisse auf dem Balkan das Ergebnis dieses Krieges sein. Bei dieser Neugestaltung der Verhältnisse auf dem Balkan wünscht Rußland Konstantinopel zu gewinnen, um für seine Ausfuhr nach Westeuropa einen gut gelegenen, das ganze Jahr eisfreien Hafen zu haben.

Eingeländenermaßen hat nach den schweren Niederlagen und den großen Verlusten die Fortführung des Krieges für Rußland nur noch Sinn und den alleinigen Zweck, Konstantinopel zu gewinnen. Sobald die Aussicht hierzu erst einmal günstig und für immer gesichert sein wird, würde Rußland vielleicht nicht abgeneigt sein, vom Kriege zurückzutreten. Das müssen England und Frankreich selbstverständlich verhindern, denn dann wäre der Krieg sofort zu ihren Ungunsten entschieden.

Deshalb sollen beide, so sehr es auch mit der politischen Überlieferung Englands im Widerspruch steht, Rußland den Besitz von Konstantinopel, des Bosphorus und der Dardanellenstraße zugelassen haben. Um Konstantinopel für Rußland zu gewinnen, haben sich England und Frankreich in das militärisch sehr gewagte und wenig aussichtsreiche Dardanellenunternehmen gestürzt. Neben der Erfüllung der russischen Bedingung war für diese folgenreichere Entscheidung noch mitbestimmend, durch den Kampf auf Gallipoli die Türken von Ägypten fernzuhalten, die Russen im Kaukasus zu entlasten und die Dardanellenstraße für den Verkehr der Vierverbandsmächte untereinander zu öffnen.

Rußland ist bei seiner wenig entwickelten Industrie nicht imstande, den Bedarf an Kriegsgeschütz, namentlich an Munition, für sein großes Heer im eigenen Lande zu decken. Es bedarf unausgesetzt der Hilfe seiner Bundesgenossen. Um Kriegsgeschütz aus England und Frankreich nach Rußland einzuführen, wäre der Weg durch die Dardanellen der kürzeste, bequemste und sicherste. Seitdem die Dardanellen geschlossen sind, gehen die Sendungen während des Sommers zu Schiff nördlich um die skandinavische Halbinsel in das Weiße Meer nach Archangelsk und von da über Moskau an die Front. Sobald der Hafen von Archangelsk zugefroren ist, hört diese Verbindung auf, und es bleiben nur noch zwei Zufuhrwege offen, die aber beide durch neutrale Länder führen.

Ebens der Weg über Bergen, Trondheim oder Narvik und über die norwegischen und schwedischen Eisenbahnen durch Finnland nach Petersburg. Die drei genannten Häfen sind trotz ihrer nördlichen Lage durch die Einwirkung des Golfstromes auch im Winter eisfrei. Die Durchfuhr von Baumgut durch ein neutrales Land hängt aber von der Willfährigkeit der Regierung dieses Landes ab. Bei Schweden, das in diesem Kriege eine bemerkenswert unparteiische Neutralität beobachtet, ist auf eine widerspruchsfreie Duldung offenkundiger Durchfuhr von Kriegsgeschütz für Rußland nicht zu rechnen. Darum blieb bisher für den Vierverbund nur noch der zweite Weg über das seit dem Frieden von Bukarest griechische Saloniki, durch Serbien über Ustüß, Nißch, Negotin nach Prahowa an der Donau. Über die Neutralität und den Einspruch Griechenlands hat sich England, obwohl es angeblich nur zum Schutz der Neutralität kleiner Staaten den Krieg begonnen hat, aus so wichtigem Anlaß hinweggesetzt. Daß dieser Zufuhrweg bis vor kurzem ausgiebig benutzt worden ist, beweist die Meldung, daß die Bulgaren bei Prahowa eine russische Munitionsniederlage aufgefunden und zerstört haben.

Die Eisenbahn Nißch-Negotin läuft in bedeutlicher Nähe der bulgarischen Grenze, so daß sie durch ein feindliches Bulgarien in kurzer Zeit unterbrochen werden kann, wie dies ja auch sofort nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Bulgaren und Serben der Fall gewesen ist. Dadurch wird Rußland von der Zufuhr seiner weltlichen Verbindungen abgeschnitten und während seines langen Winters allein auf die Hilfe von Japan, den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada angewiesen, die aus eigenem Geschäftsinteresse so viel Kriegsgeschütz liefern, wie Rußland bezahlen kann. Nun hört sich das leichter an, als es auszuführen ist. Das Kriegsgeschütz muß nicht nur gefertigt, sondern auch an die Front geschafft werden. Dazu steht aber nur eine einzige, etwa 8700 km lange Eisenbahnlinie zur Verfügung, die Moskau mit der asiatischen Küste am Stillen Ozean verbindet, die Linie Moskau-Wladiwostok oder Dalmi auf Korea. Personenzüge fahren dreizehn Tage, Lastzüge mit Munition natürlich länger, vielleicht zwanzig Tage. Diese Linie sollte nach dem Russisch-Japanischen Kriege zweigleisig ausgebaut werden. Dem Vernehmen nach ist dies aber noch nicht auf der ganzen Strecke durchgeführt. Die eingleisigen Teile der Bahn sind Betriebsstörungen leicht ausgesetzt, die die Transporte verzögern. Der lange und harte sibirische Winter mit seinen Schneemassen tut ein weiteres, die Züge aufzuhalten, und schließlich besteht in dem ausgedehnten Reich ein erheblicher Mangel an Eisenbahnwagen und Maschinen, der zur Zeit sogar so groß sein soll, daß in Sibirien 500 Millionen Rubel Getreide lagern und verderben sollen, weil es nicht möglich ist, die zu ihrer Fortschaffung nach dem Westen, wo sie so nötig gebraucht werden, erforderlichen Eisenbahnzüge heranzuschaffen. Es muß damit gerechnet werden, daß Munitionszüge einschließlich des Ein- und Ausfahrens etwa 45 Tage für die Hin- und Rückfahrt gebrauchen. Um einen geregelten dauernden Nachschub von Kriegsgeschütz, namentlich von Munition, zu gewährleisten, müßte ein ungeheurer Wagenpark zur Verfügung stehen, wie ihn Rußland nicht aufbringen kann. Das Kriegsgeschütz wird im Osten der Vereinigten Staaten oder Kanadas und auf den japanischen Inseln hergestellt, muß also im ersten Falle auf der Eisenbahn Nordamerika durchqueren, in San

Francisco oder Vancouver auf ein Überseschiff umgeladen und über den Stillen Ozean nach Dalmi oder Wladiwostok geschifft werden. Die Expresszüge Neuport-San Francisco fahren 4 bis 5 Tage und Nächte, Munitionszüge wesentlich länger, vielleicht mehr als die doppelte Zeit; Personendampfer brauchen für die Überfahrt über den Stillen Ozean 14 bis 18 Tage, Frachtdampfer wesentlich mehr. Alles in allem muß damit gerechnet werden, daß das in Amerika gefertigte Kriegsgeschütz wenigstens 2 Monate, das in Japan gefertigte mehr als einen Monat braucht, ehe es in Moskau ausgeladen werden kann. Dabei ist noch vorausgesetzt, daß trotz des langen Weges und trotz der

Die Eisenbahn Nißch-Negotin läuft in bedeutlicher Nähe der bulgarischen Grenze, so daß sie durch ein feindliches Bulgarien in kurzer Zeit unterbrochen werden kann, wie dies ja auch sofort nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Bulgaren und Serben der Fall gewesen ist. Dadurch wird Rußland von der Zufuhr seiner weltlichen Verbindungen abgeschnitten und während seines langen Winters allein auf die Hilfe von Japan, den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada angewiesen, die aus eigenem Geschäftsinteresse so viel Kriegsgeschütz liefern, wie Rußland bezahlen kann. Nun hört sich das leichter an, als es auszuführen ist. Das Kriegsgeschütz muß nicht nur gefertigt, sondern auch an die Front geschafft werden. Dazu steht aber nur eine einzige, etwa 8700 km lange Eisenbahnlinie zur Verfügung, die Moskau mit der asiatischen Küste am Stillen Ozean verbindet, die Linie Moskau-Wladiwostok oder Dalmi auf Korea. Personenzüge fahren dreizehn Tage, Lastzüge mit Munition natürlich länger, vielleicht zwanzig Tage. Diese Linie sollte nach dem Russisch-Japanischen Kriege zweigleisig ausgebaut werden. Dem Vernehmen nach ist dies aber noch nicht auf der ganzen Strecke durchgeführt. Die eingleisigen Teile der Bahn sind Betriebsstörungen leicht ausgesetzt, die die Transporte verzögern. Der lange und harte sibirische Winter mit seinen Schneemassen tut ein weiteres, die Züge aufzuhalten, und schließlich besteht in dem ausgedehnten Reich ein erheblicher Mangel an Eisenbahnwagen und Maschinen, der zur Zeit sogar so groß sein soll, daß in Sibirien 500 Millionen Rubel Getreide lagern und verderben sollen, weil es nicht möglich ist, die zu ihrer Fortschaffung nach dem Westen, wo sie so nötig gebraucht werden, erforderlichen Eisenbahnzüge heranzuschaffen. Es muß damit gerechnet werden, daß Munitionszüge einschließlich des Ein- und Ausfahrens etwa 45 Tage für die Hin- und Rückfahrt gebrauchen. Um einen geregelten dauernden Nachschub von Kriegsgeschütz, namentlich von Munition, zu gewährleisten, müßte ein ungeheurer Wagenpark zur Verfügung stehen, wie ihn Rußland nicht aufbringen kann. Das Kriegsgeschütz wird im Osten der Vereinigten Staaten oder Kanadas und auf den japanischen Inseln hergestellt, muß also im ersten Falle auf der Eisenbahn Nordamerika durchqueren, in San

Francisco oder Vancouver auf ein Überseschiff umgeladen und über den Stillen Ozean nach Dalmi oder Wladiwostok geschifft werden. Die Expresszüge Neuport-San Francisco fahren 4 bis 5 Tage und Nächte, Munitionszüge wesentlich länger, vielleicht mehr als die doppelte Zeit; Personendampfer brauchen für die Überfahrt über den Stillen Ozean 14 bis 18 Tage, Frachtdampfer wesentlich mehr. Alles in allem muß damit gerechnet werden, daß das in Amerika gefertigte Kriegsgeschütz wenigstens 2 Monate, das in Japan gefertigte mehr als einen Monat braucht, ehe es in Moskau ausgeladen werden kann. Dabei ist noch vorausgesetzt, daß trotz des langen Weges und trotz der



Französische Gefangene vom Hartmannsweilerkopf vom 18. Okt. 1915

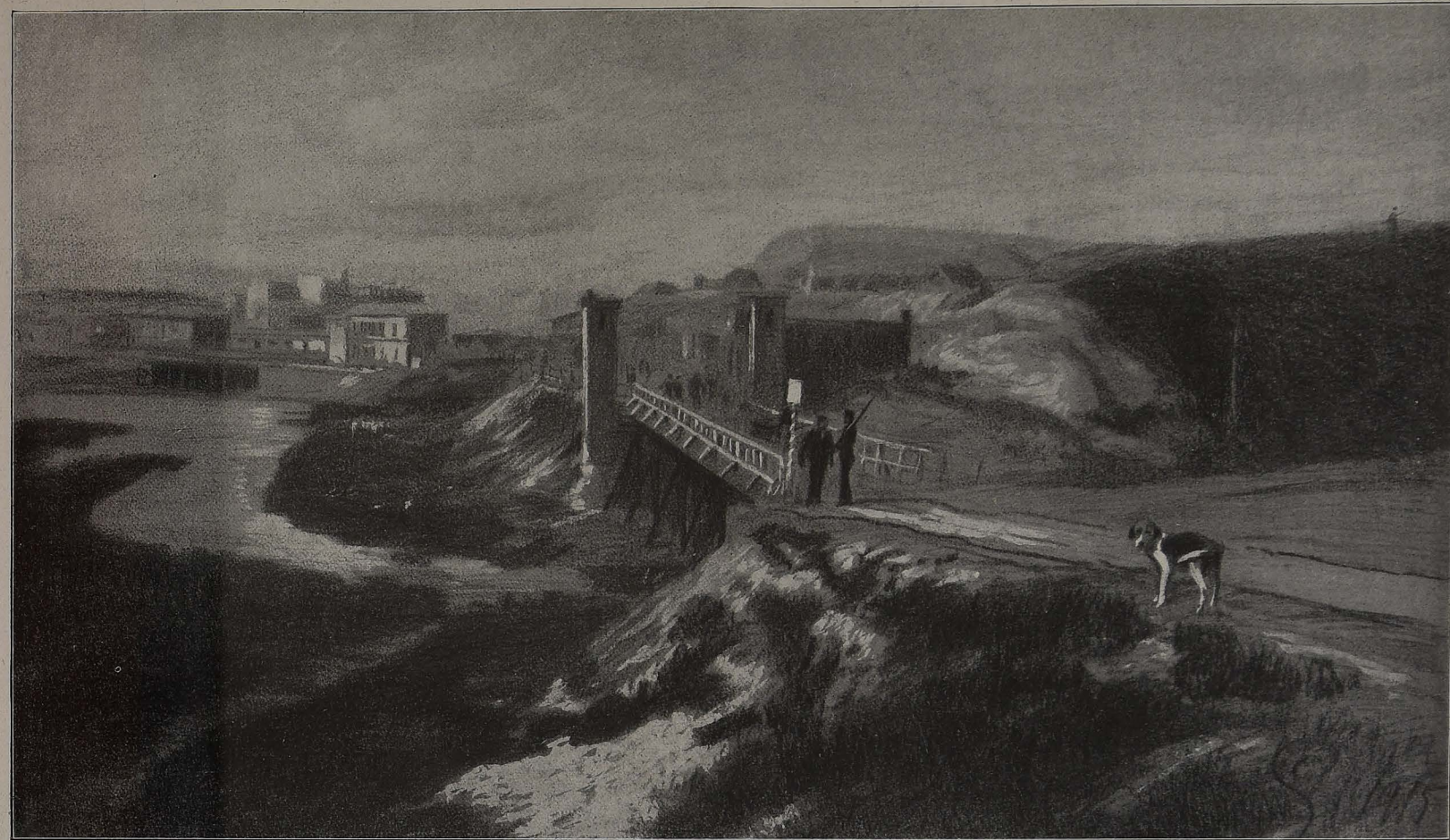
Französische Gefangene vom Hartmannsweilerkopf vom 18. Oktober 1915. Nach einer Zeichnung des zur Zeit auf dem Kriegsschauplatz in den Vogesen weilenden Kriegsmalers Martin Frost.



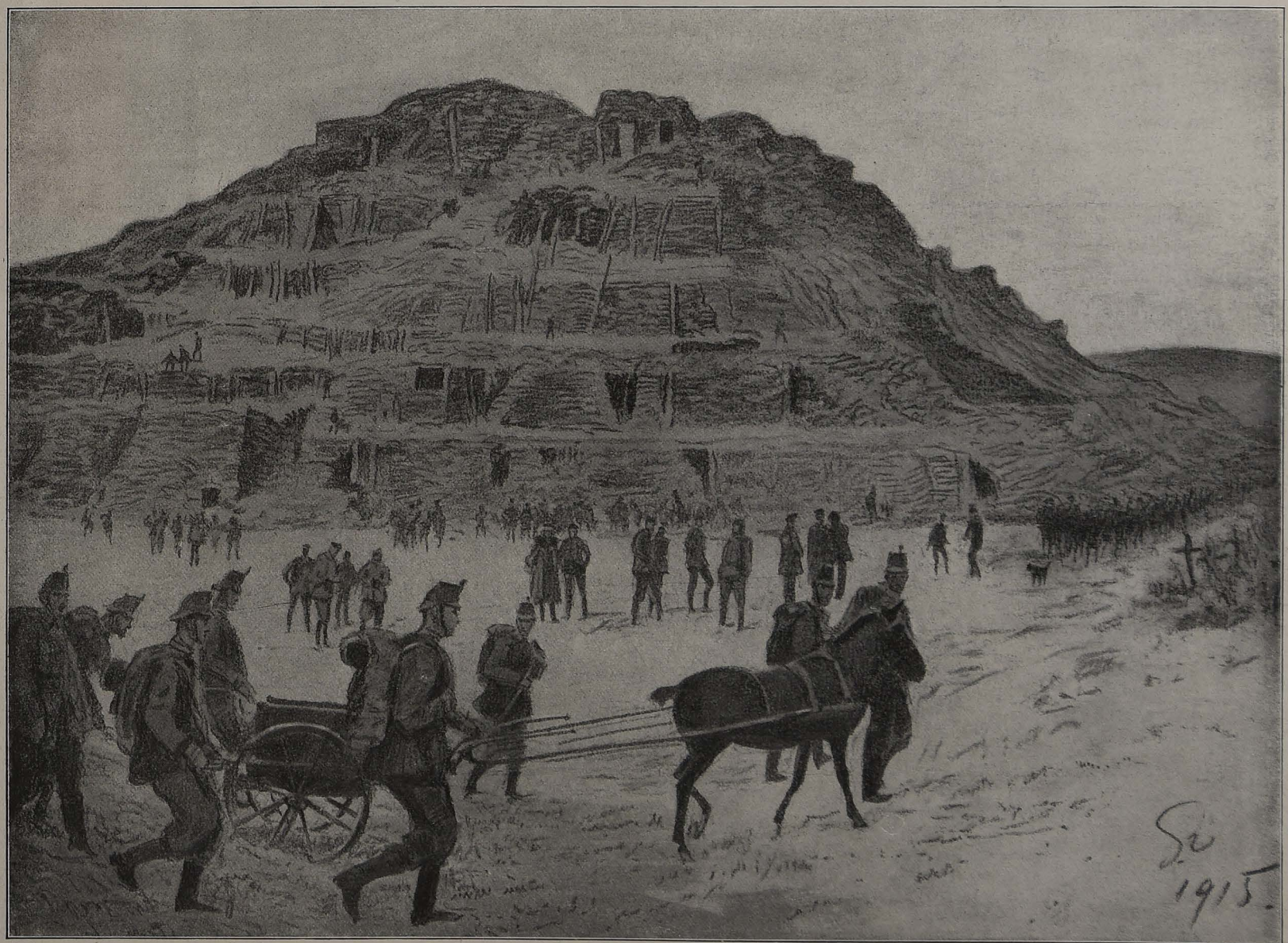
Am Dorfeingang 20. Okt. 1915 Frost

Am Eingang eines Vogesendorfes am 20. Oktober 1915. Nach einer Zeichnung des zur Zeit auf dem Kriegsschauplatz in den Vogesen weilenden Kriegsmalers Martin Frost.

Francisco oder Vancouver auf ein Überseschiff umgeladen und über den Stillen Ozean nach Dalmi oder Wladiwostok geschifft werden. Die Expresszüge Neuport-San Francisco fahren 4 bis 5 Tage und Nächte, Munitionszüge wesentlich länger, vielleicht mehr als die doppelte Zeit; Personendampfer brauchen für die Überfahrt über den Stillen Ozean 14 bis 18 Tage, Frachtdampfer wesentlich mehr. Alles in allem muß damit gerechnet werden, daß das in Amerika gefertigte Kriegsgeschütz wenigstens 2 Monate, das in Japan gefertigte mehr als einen Monat braucht, ehe es in Moskau ausgeladen werden kann. Dabei ist noch vorausgesetzt, daß trotz des langen Weges und trotz der



Büdenwache. Nach einer Zeichnung des auf dem flandrischen Kriegsschauplatz tätigen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grottemeyer.

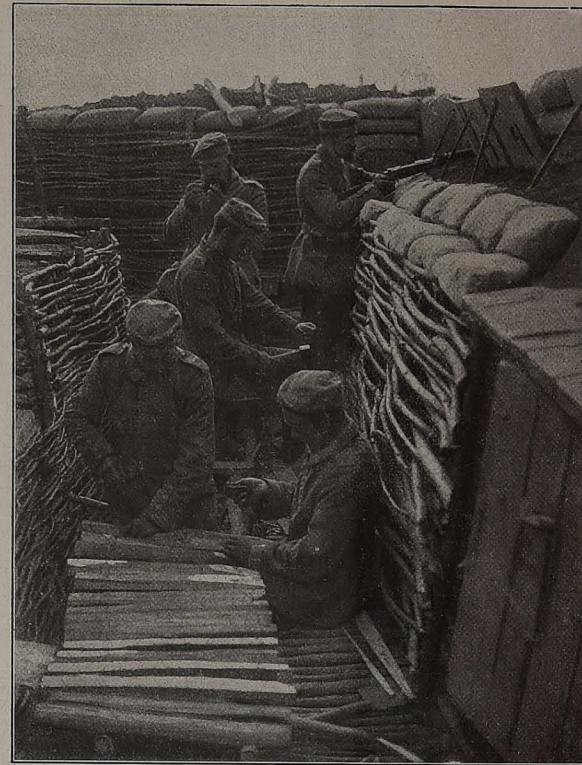


Wollenträger. Nach einer Zeichnung des auf dem flandrischen Kriegsschauplatz tätigen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grottemeyer.

Vom Kriegsschauplatz in Westflandern.

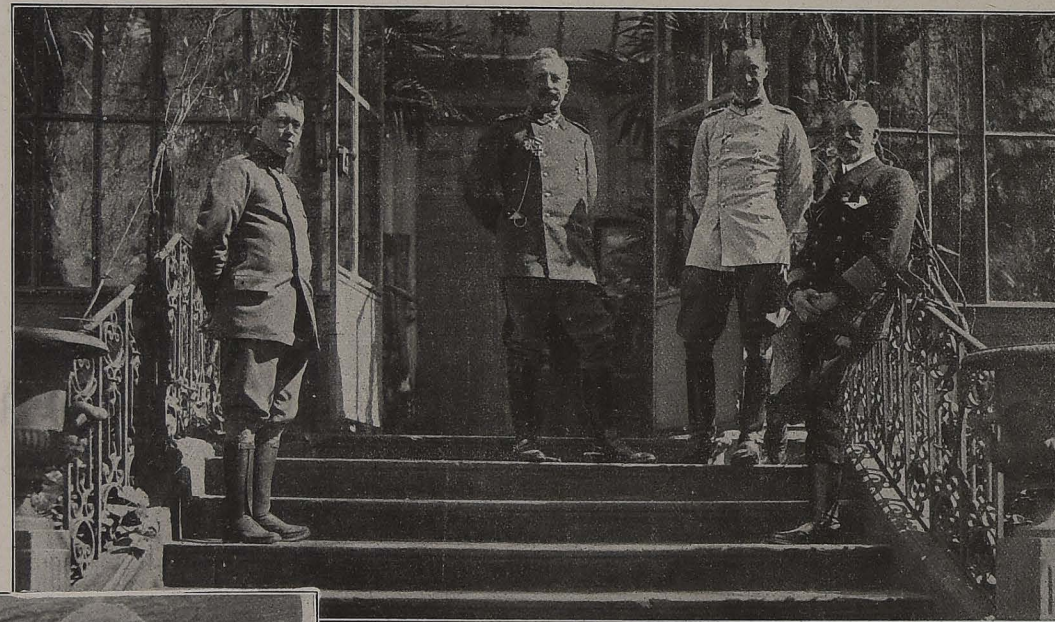


Bei unseren Armierungsoldaten: Ausbauen und Befestigen einer Stellung.



Herstellen des Schützengraben für den Winter.

Verschiedenartigkeit der Beförderungsmittel an keiner Stelle eine Unterbrechung oder Verzögerung eintritt. Diese ungeheuren Schwierigkeiten in der Versorgung Russlands, die ja schon einen offensichtlichen Mangel an Artillerie und Munition in den Kämpfen der letzten Monate verursacht haben, erklären den Nachdruck, den England und Frankreich auf die Öffnung der Straße der Dardanellen legen, und erklären auch die ungeheuren Opfer, die sie bisher dafür gebracht haben. Der Parlaments-Unterschied im Kriegsamt hat im Unterhause die Verluste des englischen Landheeres vor den Dardanellen bis zum 9. Oktober dieses Jahres auf 96899 Mann angegeben. Schätzt man die der Franzosen ebenso hoch und rechnet die der beiden Flotten



Unser Kaiser mit dem Kronprinzen Wilhelm und dem Prinzen Heinrich von Preußen im Westen. Auf der Treppe links: Prinz Waldemar von Preußen, der Sohn des Prinzen Heinrich. (Sofphot. G. Berger.)

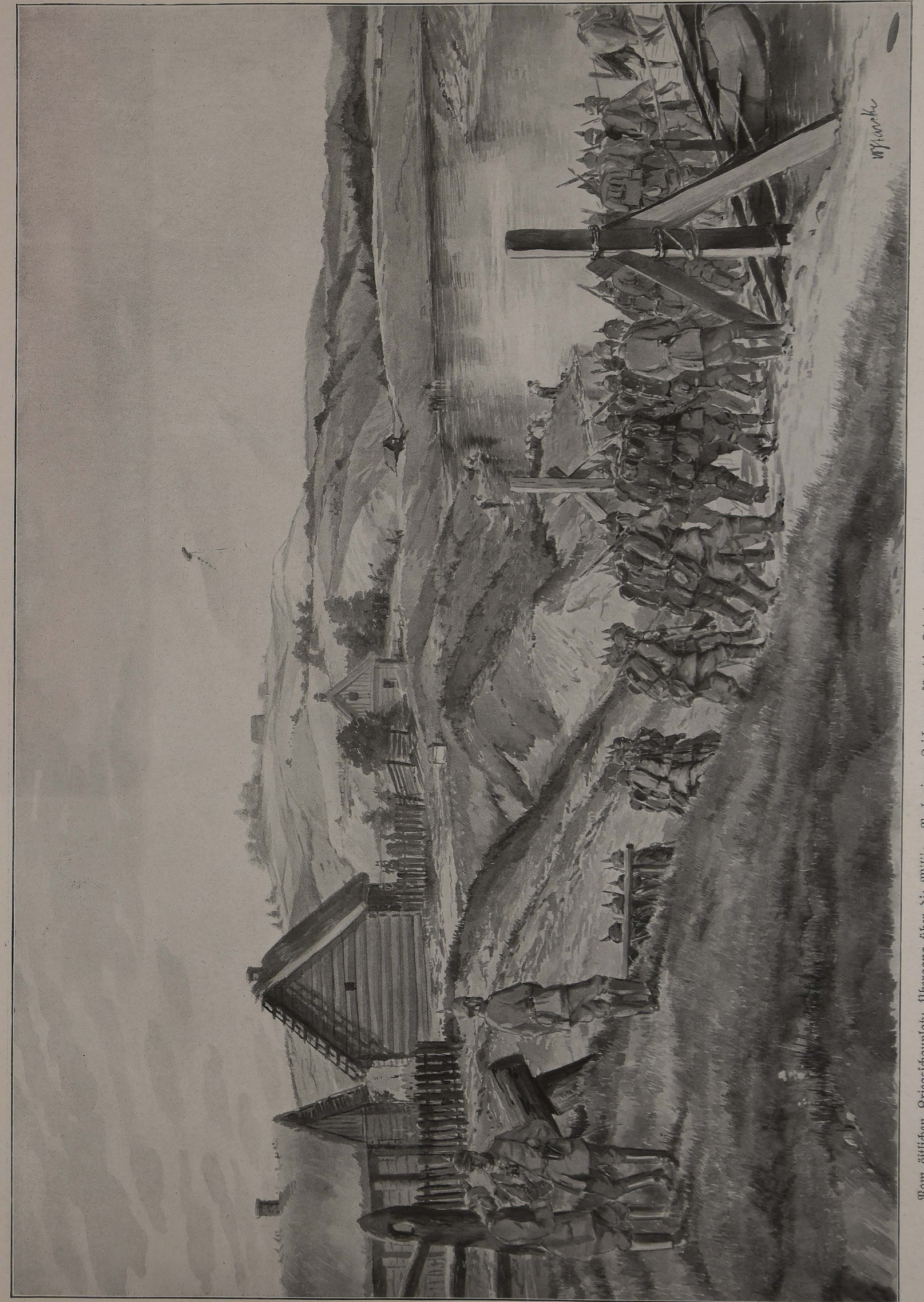
mit ein, so ist ein Gesamtverlust von rund 250000 Mann nicht unwahrscheinlich. Ein Versäufener, der türkische Kriegsminister Enver Pascha, bezeichnet ihn so hoch. Trotz dieser ungeheuren Opfer und trotz monatelanger Kämpfe sind die Verbündeten auch nicht einen Schritt vorwärts gekommen. Die Dardanellen-Unternehmung war ungenügend vorbereitet und mit zu schwachen Kräften begonnen worden. Die Verbündeten glaubten sich noch der alten, sorglosen und schwachen Türkei gegenüber, glaubten durch eine Beschließung der Befestigungen die Durchfahrt durch die Dardanellen erzwingen zu können. Darin hatten sie sich geirrt. Der türkische Soldat, von jeher tapfer und zäh, war gut geschult und meisterhaft geführt. Ferner hatten die Verbündeten auf die Hilfe Italiens, Bulgariens und Griechenlands gerechnet. Alle drei



Ein bombensicherer Telefonunterstand vor Neuve Chapelle.



Bei unseren Armierungsoldaten: Füllen der Sandfäße. Vom westlichen Kriegsschauplatz.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Übergang über die Bistiza. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Landsturmmann W. Starke.

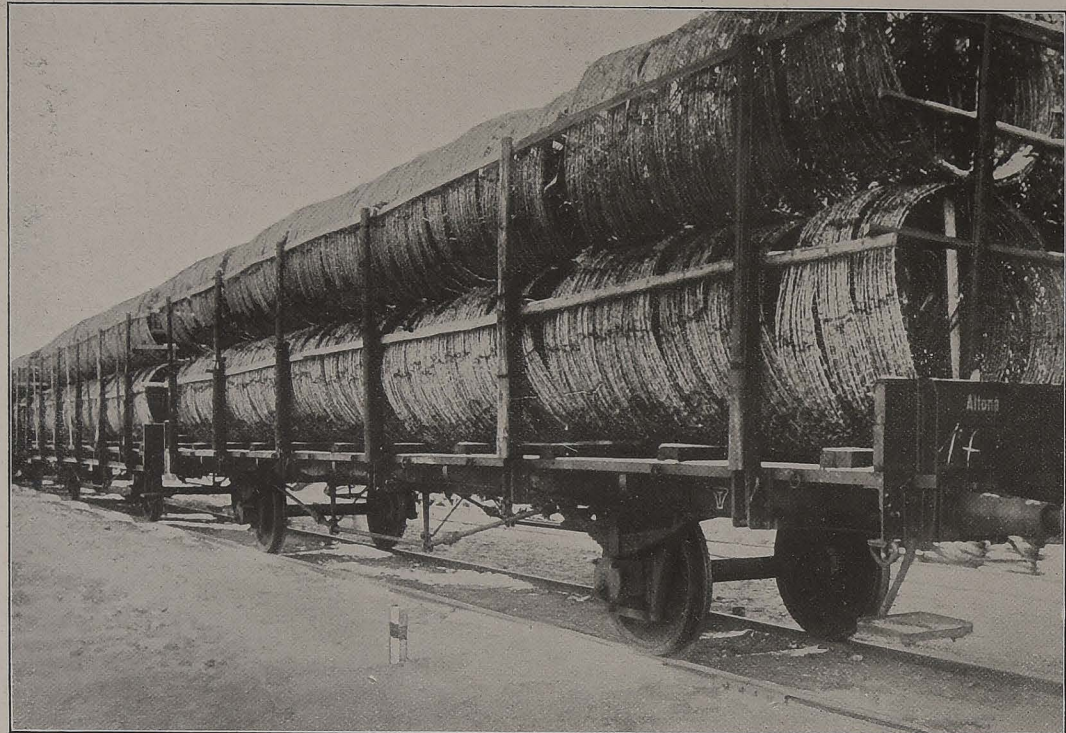
Staaten verlagten, sie sandten weder eine Flotte noch ein Landungsheer, und gerade das Fehlen eines solchen hat den anfänglichen Erfolg der verbündeten Truppen vor den Augen der Türken nicht ausnützen lassen. Bulgarien war durch seine geographische Lage besonders geeignet, der Türkei den Vordräng zu versetzen. Es umschließt die europäische Türkei im Westen und Norden vom Ägäischen Meere bis zum Schwarzen Meere. Ein Angriff auf Konstantinopel von Bulgarien her kennt nichts von den großen Schwierigkeiten, Truppen über See zu landen und sie von einer über See liegenden Operationsbasis aus zu versorgen. Auch bietet der Aufmarsch eines bulgarischen Heeres längs der türkischen Grenze besondere Vorteile. Diese günstige militärgeographische Lage Bulgariens zur Türkei hat mitgewirkt, daß im ersten Balkankrieg die Bulgaren die Türken bis zur Thessalonika, etwa 40 km vor Konstantinopel, zurückdrängten und im Verein mit den Serben auch das tapfer verteidigte Adrianopel nehmen konnten.

In richtiger Einschätzung des Wertes der bulgarischen Hilfe hat die Biederband-Diplomatie alles aufgegeben und Versprechungen auf Versprechungen an Gebietszuwachs gemacht, um Bulgarien zu einem Angriff auf Konstantinopel zu veranlassen. Wäre ein solcher Angriff unternommen worden unter gleichzeitigen ununterbrochenen und tatkräftigen Angriffen der Engländer und Franzosen auf Gallipoli, unter einer gleichzeitigen Landung von Italienern in Kleinasien, z. B. in dem dazu vorzüglich geeigneten Hafen von Smyrna, und deren Vorstoß nach Norden, ferner unter gleichzeitigen heftigen Angriffen der Russen im Kaukasus sowie schließlich unter einem gleichzeitigen Angriff auf den Bosphorus durch die russische Flotte, so wären dadurch die türkischen Truppen auf den verschiedensten, weit auseinanderliegenden Kriegsschauplätzen sehr stark in Anspruch genommen worden. Es wäre nicht undenkbar,

daß infolge solcher vielseitigen, aber einheitlich geleiteten Unternehmungen ein Umschwung der Kriegslage auf Gallipoli zugunsten des Biederbandes hätte eintreten können. Bulgarien hat sich nun zugunsten des Dreibundes gegen den Biederband entschieden. Ausschlaggebend für diese Stellungnahme war unzweifelhaft der Umstand, daß die Verhandlungen Bulgariens mit der Türkei wegen

Eisenbahn Sofia-Debagatsch führt. Diese für Bulgarien strategisch so wichtige Linie ist nunmehr in ausschließlichem Machtbereich Bulgariens und nicht mehr zum Teil in türkischem. Großes politisches Verständnis für die Lage seitens der Türkei und ein unbefriedigbares Gesicht der Diplomatie der Mittelmächte ermöglichten ein Übereinkommen zwischen Bulgarien und Türkei. Während Bulgarien auf diese Weise seine nationalen Wünsche, wenn auch nicht in vollem Umfange, so doch zum großen Teile, verwirklichte, führten die gleichzeitigen Verhandlungen mit Serbien und dem Biederband auf uneingeschränkte und sofortige Übergabe der Bulgaren im Frieden von Bukarest vertragswidrig vorenthaltenen Teile von Mazedonien zu seinem Einvernehmen. Dadurch war die Stellungnahme Bulgariens zugunsten des Dreibundes gegen Serbien und den Biederband selbstverständlich.

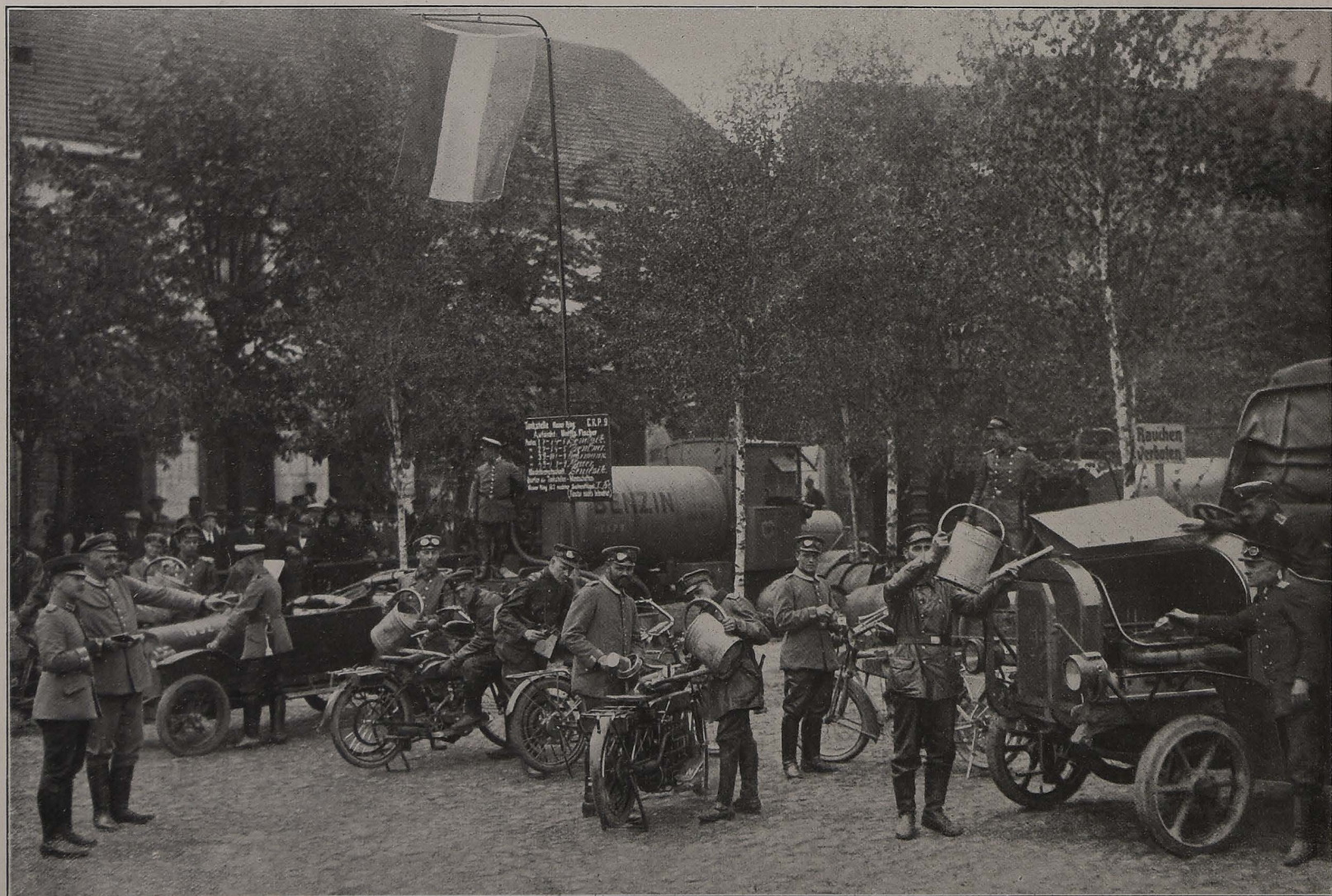
Durch diese Stellungnahme wurde die Kriegslage auf dem Balkan vollständig verändert. Das Dardanellenunternehmen war rettungslos verloren, und die Verbindung mit Rußland und Serbien von Saloniki über Iktub-Nisch hörte mit Unterbrechung der Bahn durch die Bulgaren auf. Dem Dreibund aber eröffnete diese Stellungnahme Bulgariens eine ununterbrochene Eisenbahnverbindung von Berlin-Wien-Budapest über Belgrad, Sofia und Adrianopel nach Konstantinopel, sobald die durch den nordöstlichen Teil Serbiens führende Strecke Belgrad-Isaribrod genommen sein würde. Die Notwendigkeit, diese Eisenbahnstrecke zu erobern und für die Dauer zu sichern, trug den Krieg von neuem nach Serbien. Der geographischen Lage Serbiens entsprechend fiel bei einem gemeinsamen Angriff der Mittelmächte und Bulgariens auf Serbien den ersteren der Angriff von Westen und Norden, dem letzteren der von Osten zu. Serbien grenzt nämlich im Westen, von Süden angefangen, an Albanien, Montenegro und Österreich. Zwischen diesem



Waggons mit Stacheldraht für die Front.

einer Grenzberichtigung schon vor Monaten zu einem Einvernehmen geführt hatten, und vor allem, daß sich die Türkei auch bereit erklärte, die abzutretenden Gebiete sofort an Bulgarien zu übergeben. Der Geländegewinn Bulgariens ist nicht groß, er beträgt nur rund 3000 Quadratkilometer. Der Vorteil Bulgariens liegt auch nicht hierin, sondern in dem Umstande, daß es durch die neuen Gebiete in den Besitz des ganzen Geländes gelangt ist, durch das die

wendigkeit, diese Eisenbahnstrecke zu erobern und für die Dauer zu sichern, trug den Krieg von neuem nach Serbien. Der geographischen Lage Serbiens entsprechend fiel bei einem gemeinsamen Angriff der Mittelmächte und Bulgariens auf Serbien den ersteren der Angriff von Westen und Norden, dem letzteren der von Osten zu. Serbien grenzt nämlich im Westen, von Süden angefangen, an Albanien, Montenegro und Österreich. Zwischen diesem



Eine Benzin-Ausgabestelle in einer deutschen Etappenstation auf dem russischen Kriegsschauplatz. Um sie den Blicken feindlicher Flieger zu entziehen, hat man die ganze Straße in einen künstlichen Wald umgewandelt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Gefecht bei Strowitz nach der Überschreitung des Bug. Der russische Schützengraben bei der zerstörten Windmühle wird vom Sowjet-Infanterieregiment, nachdem die Russen hinausgeworfen worden sind, besetzt. Die Russen wurden von dort in den nächsten Tagen nach Solal gedrängt. Nach einer Zeichnung für die Zeitschrift „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegskorrespondenten F. u. F. Oberleutnant i. R. Viktor Schumann.



Marktplatz in Pilsa. (Das Dach in dem Hause rührt von einer 18-cm-Granate her.)

und Serbien bildet die von Süden nach Norden fließende Drina die Grenze. Im Norden werden beide Staaten durch die Save und die Donau getrennt. Im Osten grenzt Serbien an Bulgarien. Nur ein kleiner Zipfel Serbiens schiebt sich, dem Lauf der Donau folgend, zwischen Österreich und Bulgarien hindurch und grenzt an das jenseits der Donau liegende Rumänien. Und gerade dieser Zipfel hat in letzter Zeit die Aufmerksamkeit besonders auf sich gezogen, denn hier war es, wo sich das Heer der Mittelmächte mit dem Bulgariens die Hand reichte. Nachdem dieser Zipfel von Serben gesäubert war, konnte das erste Schiff seit Ausbruch des Krieges aus Österreich donauabwärts nach Bulgarien, nach Widin, gelangen.

Für den Angriff auf Serbien von Westen und Norden her wurde auf österreichisch-ungarischem Gebiet eine neue Heeresgruppe unter dem Generalfeldmarschall v. Madarsen gebildet, die die beiden Armeen des ungarischen Generals der Infanterie v. Rövels und die des deutschen Generals der Artillerie v. Gallwitz umfaßt. Die erstere drang von Westen her über die Drina, von Norden über die Save und die Donau und nahm die Stadt und Festung Belgrad. Deutsche Truppen unter dem Befehl des Generals v. Rövels nahmen die Zigeunerinsel in der Save, den neuen Konak, die Höhen südwestlich der Stadt und den südlichen Teil derselben; österreichische die Festung und den nördlichen Stadtteil. Die Armee des Generals v. Gallwitz ging bei Semendria, demselben Semendria, wo am 20. September



Gefechtsterrain bei Pilsa. (Der mittlere Schützengraben wurde von österreichisch-ungarischen Truppen aufgeworfen, während die beiden seitlichen von den Russen herrühren.)

Aus Russisch-Polen. Nach Zeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

die deutsche Artillerie den neuen Kampf in Serbien einleitete, und stromabwärts bis Gradiste an mehreren Stellen über die Donau. Beide Armeen sind in ununterbrochenen siegreichen Vordringen geblieben und haben das serbische Heer von Norden nach Süden zurückgedrängt. Die Bulgaren überschritten ihre Westgrenze im Norden von Negotin bis im Süden nach Strumitza und haben inzwischen Negotin, Zajezhar, Anjaze-wah, Bela-Palanka, Pirot, Wranje, Rumanowo, Uskub und Nisch genommen. Während die Lage der Serben hoffnungslos ist, landen Eng-land und Frankreich noch immer Truppen in Saloniki. Dieses ist dazu ausersehen worden, weil es der günstigste Zugang nach Serbien ist. Die Bucht von Saloniki ist tief in das Land eingeschnitten. Dadurch und durch die Art ihrer Gestaltung ist der Hafen von Saloniki sehr geschützt. Er ist sehr geräumig und für die Landung eines großen Heeres besonders geeignet. Von hier gehen drei Eisenbahnen aus. Die nord-westliche endet bald nach Überschreitung der serbischen Grenze in Monastir. Sie kann jetzt für den Aufmarsch der Bierverbandstruppen von Bedeutung werden. Die mittlere Linie geht nach Uskub, ihr westlicher Zweig nach Mitrowitza, ihr östlicher nach Nisch, wo er die Verbindung mit der Orient-bahn Belgrad-Nisch-Sofia und nach Mostowen über Nisch hinaus mit der Donau herstellt. Diese Bahn war für die Bierverbandstruppen von der allergrößten Wichtigkeit; das ganze Hilfsunternehmen im Norden Serbiens mündete auf diese Linie aufgebaut worden. Und sie ist durch das schnelle Vorgehen Bulgariens an verschiedenen Stellen unterbrochen. Dadurch hat dieses Unternehmen den Todesstoß empfangen, ehe es begonnen hatte. Die dritte Linie geht südlich der bulgarischen Grenze über Sere nach dem



Grab eines Offiziers. (Das geknickte russische Kreuz wurde auf dem Felde gefunden.)

Hafen von Debeagatsch. Sie wird vermutlich durch die weiteren Maßnahmen des Bierverbandes gegen Bulgarien erhöhte Bedeutung gewinnen. Nach alledem war der Hafen von Saloniki für die Landung von Truppen zur Unterstützung Serbiens ursprünglich sehr geeignet. Nur ist er seit dem Bulgarester Frieden griechisch, und seine Benutzung zu Truppenlandungen muß als eine offenebare und bewußte Verletzung der Neutralität Griechenlands angesehen werden, die mit Waffengewalt zu hindern Griechenland verpflichtet gewesen wäre. Dazu wäre es auch infolge gewesen, denn der Hafen von Saloniki hat bei Konstantinopel Verteidigungsanlagen. Es ist aber, wie auch bei der Besetzung der Inseln Imbros, Chios und Rhodos durch die Engländer, der Gewalt gewichen. Griechenland beruft sich darauf, daß Saloniki Freihafen sei, es also eine Landung von Truppen nicht verhindern dürfe. Diese Haltung läßt sich dadurch entschuldigen, daß Griechenland mit seinen langgestreckten Küsten und vielen Inseln so vollkommen in der Hand Englands und Frankreichs ist, daß deren Flotten ihm in kürzester Frist den Lebensnerv unterbinden können, wenn es sich den Truppenlandungen in Saloniki widersetzen würde.

Da die Bulgaren durch ihr rasches Vorgehen die Eisenbahn Saloniki-Nisch frühzeitig unterbrochen haben, so war das Vorschleichen der gelandeten Truppen auf den nördlichen Kriegsschauplatz, wo sie so dringend begehrt wurden, nicht mehr möglich. Zunächst wurden nur einzelne französische Verbände nördlich in Richtung auf Strumitza vorgeschoben. Dort ist es bei Baladowo, südwestlich von Strumitza, zu einem Kampf gekommen, bei dem die Franzosen augenscheinlich unterlegen sind. Inzwischen sind weitere Truppen über die serbische Grenze gegangen. Die Bulgaren haben sie bisher auf der Linie Monastir-Pirop-Wales zurückgedrängt.

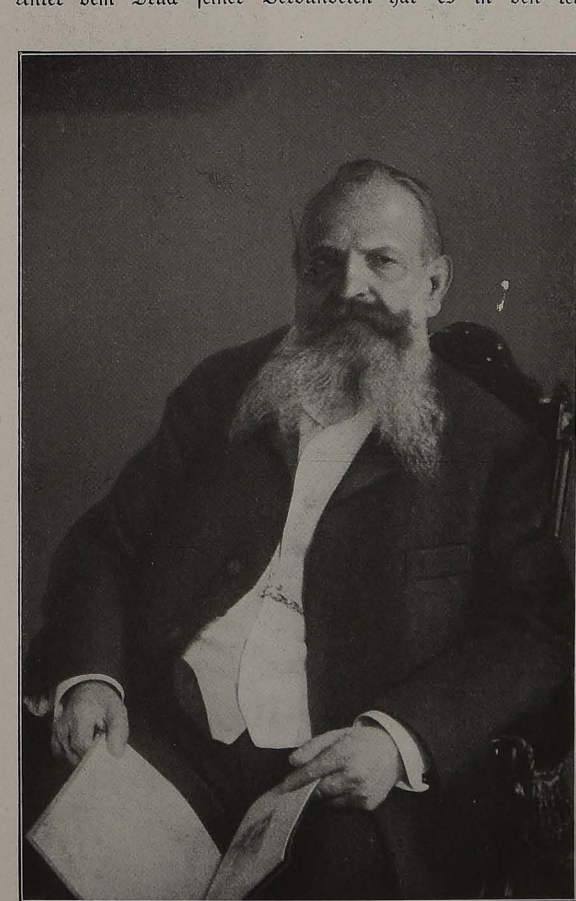
Diese für uns so überaus günstige Kriegslage in Serbien ist erreicht worden durch unser schnelles und tatkräftiges Handeln. Durch daselbe haben wir die Bierverbands-mächte gezwungen, uns in Serbien gegenüberzutreten, gewiß ganz gegen ihren Wunsch und Willen und unter Verhältnissen, die für sie wesentlich ungünstiger sind als für uns. Obwohl nach der Stellungnahme Bulgariens unser Auftreten in Serbien zur Eroberung der Eisenbahn selbstverständlich war, haben wir unsere Gegner so vollständig überrascht, daß ihnen die Eisenbahn Saloniki-Nisch verloren ging und dadurch ihr Unter-nehmen ausichtslos wurde, ehe es begonnen hatte.

Die Eisenbahnlinie Belgrad-Tzartbrod ist im Besitz der Mittelmächte. Ihr Betrieb wird in nächster Zeit wieder eröffnet. Damit haben die Mittelmächte die ununterbrochene Verbindung von Berlin, Wien und Budapest nach Konstantinopel. Sie ermöglicht es, die Türkei, die bisher, völlig abgeschlossen von ihren Bundesgenossen, auf ihre eigenen nicht starken Hilfsquellen für die Kriegsführung angewiesen war, mit allem zum Kriege Nötigen zu versorgen.

Die Erkenntnis dieser Gefahren ist es, die den Bierverband veranlaßt, alles aufzubieten, um unsere Verbindung mit der Türkei zu verhindern. Deshalb, und nicht um das kleine Serbien zu retten, das man fünfzehn Monate seinem eigenen Schicksal überließ, ist der Kampf in Serbien seitens des Bierverbandes aufgenommen worden. Hier kann uns die Verbindung mit der Türkei nicht mehr streitig gemacht werden. Deshalb verliert der Bierverband, sie in Bulgarien oder der Europäischen Türkei zu führen.

Die englische und die französische Flotte haben die bulgarische Küste des Ägäischen Meeres wiederholt heftig beschossen. Ob mit der Absicht einer Landung daselbst, ist zweifelhaft. Einer solchen würden die Türken mit aller Macht entgegenzutreten, denn hier wird bereits Konstantinopel verteidigt. Deshalb ist das ganze Land östlich der Maritima bis nach Konstantinopel mit Besetzungen überfüllt. Sollte wirklich ein Bierverbandsheer bis zur Maritima vordringen, so würde es noch eine schwere und zeitraubende Arbeit zu verrichten haben, ehe es in Konstantinopel einziehen könnte. Auch Rußland hat seine unmittelbare und weitgehende Unterstützung in dem Kampfe gegen Bulgarien zugesagt. Schon um den Schein aufrechtzuerhalten, daß es noch immer die Vormacht auf dem Balkan sei. Die wirkungsvollste Unterstützung könnte Rußland natürlich dann leisten, wenn es, durch Rumänien marschierend, Bulgarien von Norden her anfallen könnte. Rumänien hat aber bisher alle Ver-suchungen des Bierverbandes, den Durchzug zu gestatten, entschieden abgelehnt, auch das letzte verlockende Angebot, gegen sofortige Be-setzung von Beharabien. Wenn Rumänien wirklich eine unparteiische Neutralität einhalten will, so hat es auch die Macht, den Durchmarsch eines russischen Heeres zu verhindern. Das geschwächte Rußland wird es sich zweimal überlegen, sich auch noch das unvertehrte, tüchtige Heer Rumäniens zum Gegner zu machen. Bleibt, wie zu erwarten, den Russen der Durchmarsch durch die Dobrudscha dauernd verwehrt, so kann es Bulgarien nur über das Schwarze Meer an seiner kurzen Ostgrenze angreifen. Dort liegen die bulgarischen Häfen Warna und Burgas; beide zu Truppenlandungen geeignet. Warna ist selbst Festung; vor Burgas liegt die Küstenbefestigung von Misirwa. Eine Landung des in Odessa ge-bildeten Heeres ist nur unter dem Schutze der Schwarzen-See-Flotte möglich. Diese hat bereits den Versuch gemacht, unter Beschützung von Warna dort Truppen zu landen. Bei diesem Versuch sind zwei russische Linienfahrer versenkt, ein drittes ist von einem U-Boot im westlichen Teil des Schwarzen Meeres zum Sinken gebracht worden. Ein großer Verlust, denn die Schwarze-See-Flotte ist nur klein und wenig kampftüchtig. Die Truppenlandung an der bulgarischen Küste hat bei tatkräftigem Eingreifen der türkischen Flotte, der deutschen U-Boote und der bulgarischen Küstengeschütze immerhin sehr erhebliche Schwierigkeiten und wird so bald nicht be-endet sein.

Italien ist der Ansicht, daß es durch seine ununterbrochenen, heftigen und blutigen, wenn auch bisher völlig erfolglosen Angriffe auf Österreich genug für den Bierverband tue, indem es dadurch seiner Schätzung nach eine Million Öster-reicher und Ungarn binde und dadurch von den anderen Kriegsschauplätzen abhalte. Unter dem Druck seiner Verbündeten hat es in den letzten Wochen diese An-griffe ohne Rücksicht auf die Größe der Opfer noch verstärkt. Alle Wünsche Eng-lands und Frankreichs, sich auf den ande-ren Kriegsschauplätzen auch zu beteiligen, hat es bisher abge-lehnt, vermutlich auf den Rat Cadornas. Es hat sich nicht nach Gallipoli locken lassen, es will die Eng-länder in Ägypten nicht ablösen, will in Kleinasien nicht lan-den und will auch keine Truppen nach Serbien gegen Bul-garien senden.



Geheimer Baurat Heinrich Ehrhardt,

Gründer des Rheinischen Metallwarens- und Maschinenfabrik Dalldorf-Derendorf, beging am 17. November seinen fünfzigjährigen Geburtstag. (Phot. Doeberl, Düsseldorf.)

Griechenlands, das sich den freien Verkehr in der Adria nicht sperren lassen und des-halb Albanien, besonders Balona, nicht in Italiens Hand kommen lassen will. Griechenland begehrt selbst den südlichen Teil Albanien. Gerade um es Griechen-land vorwegzunehmen, und um es beim Friedensschluß als Kaufpfand zu haben, will Italien Albanien besetzen. Nun möchte auch Serbien durch Albanien an die Adria und sieht deshalb die Hilfe Italiens nicht ohne Augen an.

Die Bedeutung des Kampfes in Serbien liegt danach darin, wer von den beiden Gegnern, die Mittelmächte oder der Bierverband, zuerst in Konstantinopel einzieht. Die Engländer fürchten von einem Einzug der Mittelmächte in Konstantinopel die Bedrohung des Suezkanals und Ägyptens. In diesem Sinne hat ein Berufener, Lord Cromer, erklärt, es sei eine große Gefahr für Ägypten, daß der Krieg nach dem Balkan ge-tragen sei. Ein englischer Kronrat hat sich mit der Verteidigung Ägyptens beschäftigt, das dortige Heer soll von 30000 Mann auf 40000 gebracht werden, Italien soll Hilfstruppen senden und der Suezkanal an verschiedenen Stellen überflutet werden. Aber der Weg nach Konstantinopel kann den Mittelmächten nicht mehr verlegt werden.

Johannes Trojan.

Nun hat sich auch Johannes Trojans schallhaft, geist-voll und gütig blühendes Auge zum ewigen Schlummer geschlossen. Am Strande der Dittsee, in der alten Hansestadt Danzig, ist er am 14. August 1837 geboren und an der Küste deselben Meeres, in der alten Hansestadt Rostock, ist er am 21. November 1915 gestorben. Zeit seines Lebens liebte er es, zu wandern, und viele Gegenden Deutschlands hat er oft und gern durchstreift, hat die Schweiz gesehen und zweimal sogar die Fahrt über den großen Teich gemacht. Aber, wie sehr er die Natur in jeder Gestalt liebte, immer wieder zog es ihn zurück zum Gestade des heimischen Meeres, und wie in allen, auch den kleinsten Dingen, so ist er auch in dieser Hinsicht immer sich selbst getreu geblieben. Wie er selbst durch und durch einfach und echt war, so sind es auch seine Werte. In jeder Zeile, die er schrieb, spiegelt sich seine schlichte, aber starke Persön-lichkeit wider. Er hat keine großen Werte geschaffen, aber auf dem Gebiete höchster Kleinheit hat er Großes geleistet. Er hatte eben die schöne Begabung, im Kleinen das Große, in dem, was uns ge-wöhnlich erscheint, das Befondere und Reizvolle zu erkennen und zu schildern. Er war eine sonnige Natur, und mit der Sonne seines Lebens vergoldete er die Alltagslichkeiten des Lebens. Er schenkte wohl, daß das Gold auf der Straße läge, für den, der es zu finden wisse. Und er wußte es zu finden, in einem viel höheren Sinne noch, als er es bei seinem Scherzwort meinte. Denn wenn er auch gewiß kein „Genie“ war, so gilt doch von ihm das Wort Humboldts, daß ein Genie auf einem Spaziergange mehr fähig als ein gewöhnlicher Mensch auf einer Reise um die Welt. Trojan war eine völlig geschlossene, harmo-nische Natur, er liebte das Leben, aber niemals fürchtete er den Tod.

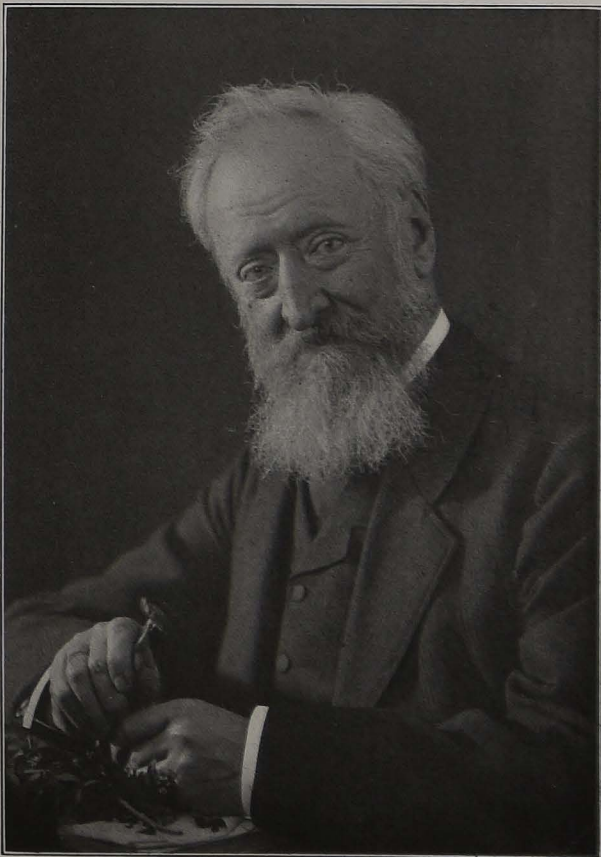
Auch dieser schöne Gleichklang klingt aus seinen Arbeiten wider, aus den kleinen Augen-bildsbildern, die er in unerschöpflicher Fülle bei jedem Schritte gewann und als Skizzen in Tagesblättern veröffentlichte, wie aus seinen scherzhaften und zum Teil ganz her-lichen ersten Gedichten. Er liebte die Kinder, und er verstand sie, denn er bewachte sich sein ganzes Leben hindurch selbst die Reinheit des Kinderherzens; darum konnte er für Kinder und von Kindern so lieblich erzählen und singen. Zugleich aber schüttete er ein Füllhorn voll weisheitsvoller Sprüche aus und begleitete mit spottenden und humorvollen, starten und hinreißenden Worten in dem von ihm so lange Jahre hin-durch geleiteten „Kladderadatsch“ die kleinen und großen Ereignisse des Tages. Er blieb auch als Reiter dieses „Wischblattes“ doch fast immer noch mehr humorvoll als ernst, wie schlagend auch manche seiner Pointen wirkten. Fröhlichkeit, Heuchelei und Aufgeblasenheit waren ihm verhaßt, die kleinen Schwächen der Menschheit aber verstand und verzieh er, weil er selbst ein ganzer Mensch war und voll von warmer Mensch-liche. Darum werden viele seiner kleinen Werte, die alle seine eigenen Züge trugen, ihn überleben und ihm, wie die unseren, auch die Herzen der kommenden Generationen noch auf lange Zeit hinaus. Paul Warden.

Der Unterrichts-Invaliden.

Von Gewerbelehrer Rudw. Schwent, Schwab.-Münd.

Eine ganze neue Schulgattung ist zur Zeit in der Entstehung begriffen, die eben erst ihren Höhenpunkt erreicht und ver-mutlich schon in we-nigen Jahren nach dem Friedensschluß aufhören wird: der Unterrichts-Invaliden.

Neuerdings gewinnt es den Anschein, als wolle Italien in Al-banien landen. Nicht et-wa um Serbien in uneigennützig Weise zu helfen, denn dazu ist es zu spät, sondern seines eigenen Vor-teils wegen. Italiens Wunsch ist es, die Adria zu einem italienischen Binnenmeer zu machen. Dazu bedarf es neben Triest und Dalmatien, die es jetzt von Öster-reich-Ungarn erobert will, auch Albanien und vor allem des alba-nischen Balona, das es widerrechtlich schon besetzte, als es noch der Bundesgenosse Österreichs war. Mit Albanien an der Hand, kann es die Meerenge von Otranto, die nur etwa 70 km breit ist, schließen. Das wider-streitet den Interessen



Professor Dr. honoris causa Johannes Trojan,

bekannter humorvoller Dichter, langjähriger Chefredakteur des „Kladderadatsch“, † am 21. November in Rostock. (Fotopost. Edwin Raupp, Berlin.)

wirtschaftlichen und ethischen Gründen einer Prüfung; dabei soll an der Berechtigung der Forderung nicht gezwelt werden. Eine Hauptaufgabe namentlich unserer technischen deutschen Schulen besteht darin, den verwundeten Soldaten die nötige Selbstachtung und das erforderliche Maß von Selbstvertrauen wieder zurückzugeben. So einfach dies auch erscheinen mag, so ist doch mit dieser Forderung eine recht schwere Aufgabe zum Ausdruck gebracht. Zunächst ist das ziemlich verbreitete Vorurteil unserer Kriegsinvaliden zu beseitigen, daß eine erhöhte Leistungsfähigkeit, die sie sich durch Teilnahme an Unterrichtskursen erwerben würden, zu einer Kürzung der Rente führen müsse. Glücklicherweise sind unzweideutige Erlasse von Militärbehörden vorhanden, die diesem an sich erklärlichen Irrtum klar entgegen treten.

Eine neue Schwierigkeit findet der Lehrer der Kriegsinvaliden in dem naturgemäß stark geschwächten Selbstvertrauen seines großen Schülers in bezug auf die Ausübung der früheren Berufstätigkeit. Wenn auch allgemein gültige Grundsätze über den Unterricht der Kriegsinvaliden noch nicht zu völliger Unheilbarkeit durchgedrungen sind, so wird doch schon heute von allen Kennern der Verhältnisse der Sache aufgestellt: „Jeder Invalide ist nach Möglichkeit in seiner alten Berufsart unterzubringen.“ Dieser Forderung kommen nunmehr und des Gewerbes in einer überaus erfreulichen Weise entgegen, so daß die reale Grundlage der Erziehungsarbeit auf Grund dieses Verhältnisses keine Schwierigkeiten begegnet. Demgemäß ist nun mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die große Summe praktischer Erfahrungen, die der Invalide aus seiner früheren Tätigkeit unentgeltlich geistig besitzt, zu möglichst vollkommener Wiederverwendung gelangen kann. Natürlicherweise treten hier erste Schwierigkeiten auf: wie soll man einen Metallarbeiter unterrichten, der eine Hand verloren hat? Was tut ein Goldschmied, dessen rechter Arm gelähmt ist? Wie ist ein Elektrikmonteur zu beschäftigen, der beide Beine verloren hat? usw. Die im einzelnen gestellten derartigen Aufgaben zeigen erste, bellagene Werte Unterschiede. Streng genommen muß für jeden einzelnen Invaliden ein besonderer Lehrplan aufgestellt werden. Zu diesem Zweck ist eine Berufsberatung erforderlich, an der sich sowohl der Arzt wie der Lehrer und die Lazarettverwaltung beteiligt. Die Hauptaufgabe ist, festzustellen, nach welcher Richtung die Unterrichtsfächer und der Lehrstoff auszuwählen sind, um eine hohe Ausnutzung der früheren Erfahrungen und vorangegangenen Ausbildung des Invaliden zu erzielen. Dann wird untersucht, wie lange der Heilungsprozeß wohl dauert, ob eine dauernde Invalidität vorhanden ist. Die unangenehm häufig auftretende Neigung zu irgendeiner Beamtenstellung muß namentlich dort bekämpft werden, wo mangelhafte Schulkenntnisse des Invaliden festgestellt

werden und ein Unterkommen im alten Beruf erreichbar scheint. Dabei kommt glücklicherweise der Umstand zu Hilfe, daß der Invalide nirgends leichter als in seinem alten praktischen Beruf wieder unterzukommen vermag, und daß dort auch ein viel höherer Verdienst für ihn herauskommt, der seinen

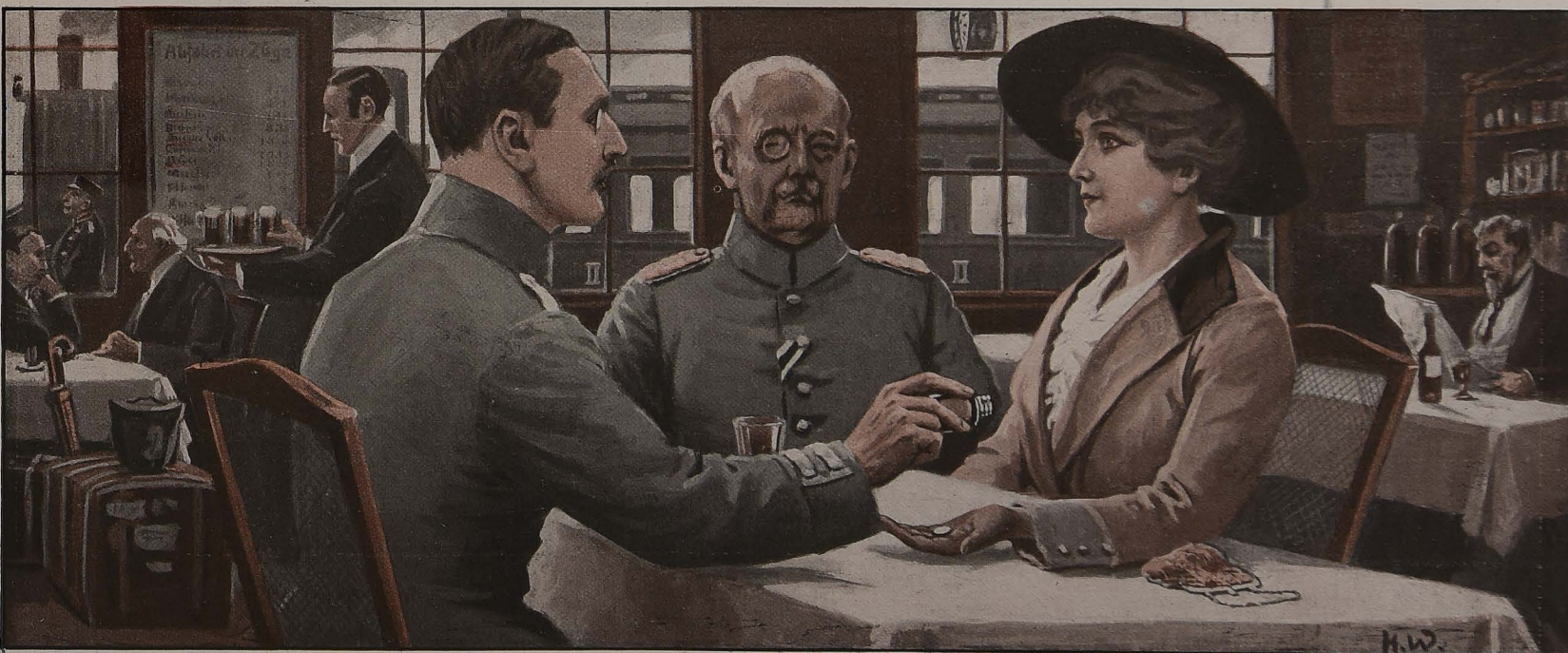
Pflichtenanspruch nicht beeinträchtigt. Vielfach muß auf Grund dieser Erwägung der Verwundete zu irgendeiner besonderen Beschäftigung vorgebildet werden, dies kann durch Erlernen auf eine häufig im Betrieb vorkommende Beschäftigungsart geschehen. Glücklicherweise ist bis jetzt selten die Notwendigkeit zutage getreten, wegen ganz schwerer Verletzung einen völligen Berufswechsel vollziehen zu müssen. Am leichtesten stellen sich in bezug auf Beratung und Ausbildung die verschiedenen Spielarten des Mechanikerwerkes dar, weil dort so viele Möglichkeiten des Unterkommens in einem industriellen Betrieb gegeben sind wie kaum anderswo. Schriftsetzer und Buchdrucker werden vielfach mit Erfolg im Maschinenwesen brauchbar, Schreiner lassen sich bequem als Möbelzeichner ausbilden usw.

Beim eigentlichen Unterricht ist zu unterscheiden zwischen solchen Kriegern, die nur vorübergehend im Lazarett sich befinden, um nachher wieder ins Feld zu ziehen, und solchen, die für immer kriegsuntauglich bleiben werden; bisweilen lassen sich letztere gerne am Ort ihrer Ausbildung nieder. Die Ausbildung selbst gliedert sich in allgemein bildende und in berufliche Fächer. Zur ersten gehört deutsche Sprache mit ihrem Ausdruck im technischen Briefverkehr, der gewerblichen und kaufmännischen Buchführung; auch Rechnen, Raumlehre, Schreiben (Stenographie, Maschinenschreiben, Pustschreiben, Zischschriften), Geographische usw. gehören hierher. Naturngemäß muß die Unterrichtsweise dem vorgeschrittenen Alter der Schüler angepaßt werden, und es ist eine Freude, das hohe Interesse der Kriegsinvaliden zu beobachten, das sie dem auf breiter Grundlage aufgebauten Lehrstoff entgegenbringen.

Die eigentlich berufsmündlichen Fächer werden ihrerseits wieder zusammengefaßt in Kursen für die maschinen-technischen Berufe, für das Buchgewerbe, für Bureauangestellte und untere Beamte, wozu sich noch die Vorbereitung auf die Geistes- und Meistersprüfung einfügt. Der Lehrerfolg ist naturgemäß außerordentlich verschieden. Begabung und Selbstvertrauen und der noch vorhandene Grad der Beweglichkeit des Geistes spielen eine ausschlaggebende Rolle. Ein wesentliches Hilfsmittel für die theoretische Schulung ist die Bekanntmachung des Invaliden mit dem Gebrauch technischer Tabellen. Die weitgehendste Anpassung an den Beruf erfolgt jedoch im Fachzeichnen. Hier läßt sich, sofern das erforderliche Lehrpersonal zur Verfügung steht, in geradezu ideller Weise die Aufgabe herausfinden, die dem momentanen Bildungsgrad des Kriegsinvaliden entspricht. Krieger aus dem Baugewerbe, wie Maurer, Zimmerleute usw., die infolge ihrer Verwundung sich in ihrem Fach nicht mehr praktisch betätigen können, werden für eine Bureauarbeit ausgebildet. Die Verwundeten aus den maschinen- und metalltechnischen Berufen, wie Mechaniker, Schlosser, Dreher, Monteure, Fräser usw., können als Zeichner oder für ein Lohnbureau



Herzogin Marie Antoinette zu Mecklenburg-Schwerin als Pflegerin. Die Herzogin war schon in verschiedenen Kriegslazaretten als Pflegerin tätig. (Hofphot. Ferd. Eich, Ludwigslust i. M.)



Schutz bei Erkältungen

sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, sodaß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Ärzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 P. 6, Friedrichstr. 231, kostenlos versandt wird. — Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.



Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Unfere Marine im Weltkrieg: Auf der Verfolgung eines englischen Kreuzers. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Marinemaler Claus Bergen.



Claus Bergen
95



Der Humor unserer Feldgrauen: Eine improvisierte Musikkapelle in einem militärischen Gefeßungsheim. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Adolf G. Döring.

SIROLIN

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

bei Katarrhen der
Athmungsorgane, langdauerndem
Husten, beginnender Influenza recht-
zeitig genommen, beugt schwerern
Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krank-
heiten verhüten als solche heilen.
2. Kinder mit Husten, weil durch Sirolin
die schmerzhaften Hustenanfälle
rasch vermindert werden.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin
wesentlich gemildert werden.
4. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem
Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.

Urteil eines Zahnarztes über
KALODONT
Zahn-Creme und Mundwasser

„Ich bemerke, daß ich Ihre Präparate für die Pflege der Zähne und des
Mundes für vortrefflich halte und ständig selbst im Gebrauch habe. Das Mund-
wasser hat bei regelmäßigem Gebrauch das Fortschreiten der Alveolar-Pyorrhoe
verhindert und werde ich dasselbe weiter verwenden.“ (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Ein neues Musikinstrument: Das Granatophon.

In Käben in einem Hofgasthof freischwebend aufgehängt, geben die Granatplättchen, mit kleinen Goldschallern gelagert, musikalische Töne, bei denen ein musikalischer Gehör zwischenstufen nach von einem Viertelton und darunter herauszubringen vermag. Dieser hat dieses eigenartige Instrument einen Umfang von annähernd zwei Oktaven erreicht, innerhalb deren die schönsten Volksweisen zweifelhafte erklingen. Die Granatplättchen stammen aus der letzten Champagneschlacht.

oder als Maschinenwärter- und Aufseher ausgebildet werden. Hierbei kommt die Großindustrie als späterer Arbeitgeber in umfassendem Grade in Betracht, wobei die große allgemeine Bereitwilligkeit derselben gerühmt werden kann, daß sie ihre Invaliden möglichst wieder im eigenen Betrieb anzustellen gewillt ist.

Nicht selten sind die Fälle, wo trotz schwerster Invalidität der frühere Beruf in vollem Umfang wieder

ausgeübt werden kann. So kann ein Schriftsetzer oder Zifferist, dem beide Beine abgeschossen sind, seinen früheren Beruf in vollem Umfang wieder ausüben; damit soll selbstverständlich nicht etwa die Rentenbedürftigkeit bestritten werden. Wo die Erlahmung einzelner Finger oder Gelenke eingetreten ist, ist auf eine allmähliche Benutzung dieser Glieder in einfachen Werkstattarbeiten zu sehen. Erfahrungsgemäß erweist sich die Glieder am Hand der praktischen Tätigkeit am raschesten wieder ein, wobei selbstverständlich unsere wohl-
ausgestatteten mobil-mechanischen Institute eine wertvolle Hilfe abgeben. Mehrere mit hohen Preisen ausgestattete Werkzeuge sorgen dafür (wie sich schon heute feststellen läßt), daß die Schaffung künstlicher Glieder und Hilfswerkzeuge für Kriegs-verlammte einen ungeahnten Aufschwung und hohe Vervollkommenheit erfahren werden.



Eine Frühstückspause unserer Feldgrauen in Wolhynien.



Frau Professor Gocht aus Halle a. d. S., die den ganzen Feldzug bis zum 2. Oktober 1915 in Wien, und zwar als Kraftwagenführerin und in den Bauen ihrer Chauffeurstätigkeit als Schweißer, mitgemacht hat, bei ihrer Ankunft in Warschau.

Täglich kommen Hunderte von neuen Invaliden in die Lazarette, sie alle bedürfen einer hingebenden, tatvollen Beratung und einer ausgiebigen Unterrichtsweise. Die bisher eingerichteten Kurse für unsere Kriegsinvaliden lassen die erfreulichsten Hoffnungen aufkommen, daß dieses sozial und wirtschaftlich bedeutungsvolle Bestreben Tausende unserer tapferen Volksgenossen einer befriedigenden Tätigkeit wieder zuführen wird.

Das führende Nlederparfüm

Niemals ist der herrliche Duft unseres blühenden deutschen Nleders in solch vollendeter Naturtreue niedergegeben worden.

Geschlossene Flasche in eleg. Schachtel M450 u. M250 Überall käuflich.
Fabrikanten J.G. Mouson & Co. Frankfurt a. M. Gegr. 1798

Mouson's Königslieder

ERNEMANN

Armee-Kameras
4 1/2 x 6, 6 x 9 und 9 x 12 cm.
für Platten u. Film eingerichtet.
Bei unseren Agenten im Felde
beliebteste Rocktaschenapparate:
Deutsche Meisterwerke
der Kamerabaukunst
— Preisliste kostenlos —
Heinr. Ernemann AG. Dresden 126
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt

Niemand hat gesunde Beine
jetzt nötiger als die Dabeingebliebenen, welche
den wirtschaftlichen Kampf durchzuhalten haben.
Schwere Leiden sind häufig
die Folge vernachlässigter Krampfaderen.
Bei Beinschmerzen, Aderentzündung, nasser
Flechte, Gelenkverdrückung,
Steißgicht, Plattfüß,
Rheuma, Gicht, Ischias,
Hüftweh, Elephantiasis
verlangen Sie Graftbrasschüre „Lehren und
Ratschläge für Beinleidende“ von
Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1, L. P.

Lindener Samet
Die große Mode
Deutsches Erzeugnis
in schwarz u. vielen anderen
Farben, ca. 47/70 cm breit
Meter 2.60 bis 9.00 Mk.
J.W. Sälzer, Hannover 19.
Proben u. Katalog postfrei.

Ein Korsett nach dem andern

versucht die auf gute Figur und Wohlbe-
finden gleichzeitig bedachte Dame. Keines
gewährt ihr solch wohlges. Gefühl der Frei-
heit und Leichtigkeit wie der ges. gesch.

Thalysia-Edelformer

Und auch nur in diesem findet sie zugleich
einen Körperverschönerer und Wiederher-
steller geschädigter Gesundheit. Hunderte
begeisterter Anerkennungen. Verschiedene
Ausführungen: mit und ohne Leibstütze u.
desgl. Achselträger. Näheres in der Kriegs-
ausgabe der „Thalysia-Mode“ No. 115.
(Preis 40 Pf. postfrei; Betrag bei nach-
folgender Bestellung zurück). Preisb. frei.

Thalysia Paul Garms G.m.b.H.
Fabrik und Versandabteilung: Leipzig-Co.
Eig. Verkaufshäuser in Berlin, Wilhelmstr. 37,
München, Schaffstr. 21, Wien 1, Weiburggasse 18.
Angabe der nächstgelegenen Vertretung auf Anfrage.

Tose zur 168. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
mit Hauptpreisen von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000,
100 000, 60 000, 30 000, 20 000, 10 000, 5 000, 2 500, 1 250,
500, 250, 125, 62, 31, 15, 7, 3, 1, 50 Cent.
Ziehung 1. Klasse am 8. und 9. September 1915.
Lose 1. Klasse: 1/10, 1/20, 1/40, 1/80, 1/160, 1/320, 1/640, 1/1280, 1/2560, 1/5120, 1/10240, 1/20480, 1/40960, 1/81920, 1/163840, 1/327680, 1/655360, 1/1310720, 1/2621440, 1/5242880, 1/10485760, 1/20971520, 1/41943040, 1/83886080, 1/167772160, 1/335544320, 1/671088640, 1/1342177280, 1/2684354560, 1/5368709120, 1/10737418240, 1/21474836480, 1/42949672960, 1/85899345920, 1/171798691840, 1/343597383680, 1/687194767360, 1/1374389534720, 1/2748779069440, 1/5497558138880, 1/10995116277760, 1/21990232555520, 1/43980465111040, 1/87960930222080, 1/175921860444160, 1/351843720888320, 1/703687441776640, 1/1407374883553280, 1/2814749767106560, 1/5629499534213120, 1/11258999068426240, 1/22517998136852480, 1/45035996273704960, 1/90071992547409920, 1/180143985094819840, 1/360287970189639680, 1/720575940379279360, 1/1441151880758558720, 1/2882303761517117440, 1/5764607523034234880, 1/11529215046068469760, 1/23058430092136939520, 1/46116860184273879040, 1/92233720368547758080, 1/184467440737095516160, 1/368934881474191032320, 1/737869762948382064640, 1/1475739525896764129280, 1/2951479051793528258560, 1/5902958103587056517120, 1/11805916207174113034240, 1/23611832414348226068480, 1/47223664828696452136960, 1/94447329657392904273920, 1/188894659314785808547840, 1/377789318629571617095680, 1/755578637259143234191360, 1/1511157274518286468382720, 1/3022314549036572936765440, 1/6044629098073145873530880, 1/12089258196146291747061760, 1/24178516392292583494123520, 1/48357032784585166988247040, 1/96714065569170333976494080, 1/193428131138340667952988160, 1/386856262276681335905976320, 1/773712524553362671811952640, 1/1547425049106725343623905280, 1/3094850098213450687247810560, 1/6189700196426901374495621120, 1/12379400392853802748991242240, 1/24758800785707605497982484480, 1/49517601571415210995964968960, 1/99035203142830421991929937920, 1/198070406285660843983859875840, 1/396140812571321687967719751680, 1/792281625142643375935439503360, 1/1584563250285286751870879006720, 1/3169126500570573503741758013440, 1/6338253001141147007483516026880, 1/12676506002282294014967032053760, 1/25353012004564588029934064107520, 1/50706024009129176059868128215040, 1/101412048018258352119736256430080, 1/202824096036516704239472512860160, 1/405648192073033408478945025720320, 1/811296384146066816957890051440640, 1/1622592768292133633915780102881280, 1/3245185536584267267831560205762560, 1/6490371073168534535663120411525120, 1/12980742146337069071326240823050240, 1/25961484292674138142652481646100480, 1/51922968585348276285304963292200960, 1/103845937170696552570609926584401920, 1/207691874341393105141219853168803840, 1/415383748682786210282439706337607680, 1/830767497365572420564879412675215360, 1/1661534994731144841129758825350430720, 1/3323069989462289682259517650700861440, 1/6646139978924579364519035301401722880, 1/13292279957849158729038070602803445760, 1/26584559915698317458076141205606891520, 1/53169119831396634916152282411213783040, 1/106338239662793269832304564822427566080, 1/212676479325586539664609129644855132160, 1/425352958651173079329218259289710264320, 1/850705917302346158658436518579420528640, 1/1701411834604692317316873037158841057280, 1/3402823669209384634633746074317682114560, 1/6805647338418769269267492148635364229120, 1/13611294676837538538534984297270728458240, 1/27222589353675077077069968594541456916480, 1/54445178707350154154139937189082913832960, 1/108890357414700308308279874378165827665920, 1/217780714829400616616559748756331655331840, 1/435561429658801233233119497512663310663680, 1/871122859317602466466238995025326621327360, 1/1742245718635204932932477990050653242654720, 1/3484491437270409865864955980101306485309440, 1/6968982874540819731729911960202612970618880, 1/13937965749081639463459823920405225941237760, 1/27875931498163278926919647840810451882475520, 1/55751862996326557853839295681620903764951040, 1/111503725992653115707678591363241807529902080, 1/223007451985306231415357182726483615059804160, 1/446014903970612462830714365452967230119608320, 1/892029807941224925661428730905934460239216640, 1/1784059615882449851322857461811868920478433280, 1/3568119231764899702645714923623737840956866560, 1/7136238463529799405291429847247475681913733120, 1/14272476927059598810582859694494951363827466240, 1/28544953854119197621165719388989902727654932480, 1/57089907708238395242331438777979805455309864960, 1/114179815416476790484662877555959610910619729920, 1/228359630832953580969325755111919221821239459840, 1/456719261665907161938651510223838443642478919680, 1/913438523331814323877303020447676887284957839360, 1/1826877046663628647754606040895353774569915678720, 1/3653754093327257295509212081790707549139831357440, 1/7307508186654514591018424163581415098279662714880, 1/14615016373309029182036848327162830196559325429760, 1/29230032746618058364073696654325660393118650859520, 1/58460065493236116728147393308651320786237301719040, 1/116920130986472233456294786617302641572474603438080, 1/233840261972944466912589573234605283144949206876160, 1/467680523945888933825179146469210566289898413752320, 1/935361047891777867650358292938421132579796827504640, 1/1870722095783555735300716585876842265159593655009280, 1/3741444191567111470601433171753684530319187310018560, 1/7482888383134222941202866343507369060638374620037120, 1/14965776766268445882405732687014738121276749240074240, 1/29931553532536891764811465374029476242553498480148480, 1/59863107065073783529622930748058952485106996960296960, 1/119726214130147567059245861496117904970213993920593920, 1/239452428260295134118491722992235809940427987841187840, 1/478904856520590268236983445984471619880855975682375680, 1/957809713041180536473966891968943239761711951364751360, 1/1915619426082361072947933783937886479523423902729502720, 1/3831238852164722145895867567875772959046847805459005440, 1/7662477704329444291791735135751545918093695610918010880, 1/15324955408658888583583470271503091836187391221836021760, 1/30649910817317777167166940543006183672374782443672043520, 1/61299821634635554334333881086012367344749564887344087040, 1/122599643269271108668667762172024734689499129774688174080, 1/245199286538542217337335524344049469378998259549376348160, 1/490398573077084434674671048688098938757996519098752696320, 1/980797146154168869349342097376197877515993038197505392640, 1/1961594292308337738698684194752395755031986076395010785280, 1/3923188584616675477397368389504791510063972152790021570560, 1/7846377169233350954794736779009583020127944305580043141120, 1/15692754338466701909589473558019166040255888611160086282240, 1/31385508676933403819178947116038332080511777222320172564480, 1/62771017353866807638357894232076664161023554444640345128960, 1/125542034707733615276715788464153328322047108889280690257920, 1/251084069415467230553431576928306656644094217778561380515840, 1/502168138830934461106863153856613313288188435557122761031680, 1/1004336277661868922213726307713226626576376871114245522063360, 1/2008672555323737844427452615426453253152753742228491044126720, 1/4017345110647475688854905230852906506305507484456982088253440, 1/8034690221294951377709810461705813012611014968913964176506880, 1/16069380442589902755419620923411626025222029937827928353013760, 1/32138760885179805510839241846823252050444059875655856706027520, 1/64277521770359611021678483693646504100888119751311713412055040, 1/128555043540719222043356967387293008201776239502623426824110080, 1/257110087081438444086713934774586016403552479005246853648220160, 1/514220174162876888173427869549172032807104958010493707296440320, 1/1028440348325753776346855739098344065614209916020987414592880640, 1/2056880696651507552693711478196688131228419832041974829185761280, 1/4113761393303015105387422956393376262456839664083949658371522560, 1/8227522786606030210774845912786752524913679328167899316743045120, 1/16455045573212060421549691825573505049827358656335798633486090240, 1/32910091146424120843099383651147010099654717312671597266972180480, 1/65820182292848241686198767302294020199309434625343194533944360960, 1/131640364585696483372397534604588040398618869250686389067888721920, 1/263280729171392966744795069209176080797237738501372778135777443840, 1/526561458342785933489590138418352161594475477002745556271554887680, 1/1053122916685571866979180276836704323188950954005491112543109775360, 1/2106245833371143733958360553673408646377901908010982225086219550720, 1/4212491666742287467916721107346817292755803816021964450172439101440, 1/8424983333484574935833442214693634585511607632043928900344878202880, 1/16849966668969149871666884429387269171023215264087857800689756405760, 1/33699933337938299743333768858774538342046430528175715601379512811520, 1/67399866675876599486667537717549076684092861056351431202759025623040, 1/134799733351753198973335075435098153368185722112702862405518051246080, 1/269599466703506397946670150870196306736371444225405724811036102492160, 1/539198933407012795893340301740392613472742888450811449622072204984320, 1/1078397866814025591786680603480785226945485776901622899244144409968640, 1/215679573362805118357336120696157045389097155380324579848828881



Der Vorsitzende und die Abteilungspräsidenten des Landesauschusses der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen mit ihren Stellvertretern.

Von links nach rechts, sitzend: Rgl. Fortmeister a. D. Frhr. v. Loewenstein, Generalleutnant z. D. Mahlow, Wirtl. Geh. Kriegsrat Feine, Generalmajor z. D. v. Wardenburg, Wirtl. Geh. Rat D. Graf Risthym, Generalmajor z. D. Schmidt, Generalmajor z. D. Götz, Kommerzienrat Ernst, Professor Dr. Koepert, stehend: Oberlandesgerichtsrat Wahl, Wirtl. Geh. Kriegsrat Walde, v. Gablentz, Geh. Hofrat Professor Förster, Major a. D. Leichmann.

Ende des redaktionellen Teils.

Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben.

Dr. ... Stabsarzt d. 2. Abt. - Arzt d. 11. Inf.-Abt. d. 3. Feld-Regt. - Regts. Nr. 82, schreibt: „Bei einer großen Zahl der aus dem

Felde zur Erlosch-Abteilung krank oder verwundet zurückgeführten Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnfaulnis bemerkbar. Wir empfehlen daher als praktische Liebesgabe die überall erhältliche, angenehm erfrischend schmeckende

Chlorodont-Zahnpaste in Zinntuben zu 60 Pf. und 1 Mark, die auch ohne Wasser angewendet, Zahnfaulnis und allen Mundgeruch beseitigt, Unreinheitskeime in der Mundhöhle vernichtet und die Zähne blendend weiß macht.



Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszenten, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene

finden in

Dr. Hommel's Hæmatogen

ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes Kräftigungsmittel.

Warnung!

Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen Hommel od. Dr. Hommel Mißbrauch treiben.

Man verlange daher ausdrücklich

das echte Dr. Hommel's Hæmatogen!

Verkauf in Apotheken und Drogerien. Preis per Flasche 3 Mark.

Aktiengesellschaft Hommel's Hæmatogen, Zürich.

Generalvertreter für Deutschland: Gerth van Wyk & Co., Hanau a. M.

So sieht die richtige Packung aus!



168. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten.)
Haupttreffer Mk. 500.000, 300.000, 200.000, 150.000, 100.000, 60.000, 30.000, 3 à 50.000.
Klassenlose 3 à 40.000, 4 à 30.000, 7 à 20.000, 4 à 15.000, 14 à 10.000 u. a. m. ev. Mk. 800.000
Vollose (gültig für alle Klassenlose): Mk. 5.-, Mk. 10.-, Mk. 25.-, Mk. 50.-, Mk. 100.-, Mk. 125.-, Mk. 200.-
George Meyer, Leipzig, Neumarkt Nr. 40. Louis Löschke, Leipzig, Katharinenstrasse Nr. 14.

Lypstadt's **CABALLO** Cigaretten
Die neueste hervorragende 5 Pfennig Qualitäts-Cigarette der Cigarettenfabrik Louis Lypstadt & Co., Frankfurt a. M.

Die Weihnachtsfreude der Photo-Amateure: „Agfa“-Artikel
„Agfa“-Platten Extrarapid, Special, Chromo, Isolar, Isorapid, Diapositiv
„Agfa“-Rollfilme
„Agfa“-Filmpacks
„Agfa“-Belichtungs-Tabellen
„Agfa“-Entwickler
„Agfa“-Hilfsmittel
„Agfa“-Blitzlicht-artikel
Gratis „Agfa“-Broschüren reich illustriert, lehrreich durch Photohändler oder durch „Agfa“-Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin SO 36

Carl Kästner, Actien-Gesellschaft, Leipzig.
Spezialfabrik für Panzerschränke aller Art, Tresor- und Schließfächer-Anlagen, Stahlkammern etc. neuester, unübertroffener Konstruktion. Export nach allen Ländern. — Kataloge kostenlos.

Allgemeine Notizen.

Winter im Bayerischen Hochland. Der Hochlandswinter bedeutet gerade in diesen ersten Zeiten, die an die Verwehnung jedes Einzelnen die größten Anforderungen stellen, eine Quelle, aus der alle, die auf längere oder kürzere Zeit ausspannen wollen, neue Kraft, neue Energie und Zuversicht schöpfen können. Wenn unten in den Städten der Ebene der Nebel lastet und die Temperatur auf 10 bis 15 Grad unter Null sinkt, kann man auf den Höhen der Berge oft bei 15 bis 20 Grad über Null im Freien sich aufhalten, unter sich das wallende Nebelmeer der Ebene, vor sich die schneeigen Firnen der Bergwelt in sonniger Klarheit und blendender Pracht. Neben dem erquickenden Aufenthalt in der winterlichen Natur spielt bei dem Winterport als Helffaktor eine wichtige Rolle. Das Bayerische Hochland selbst, wie das ganze Alpenvorland bietet für die Ausübung aller Arten des Winterports die denkbar günstigsten Gelegenheiten. Die einfachste Art sportlicher Betätigung, das Skifahren, kann gerade im Bayerischen Hochland beinahe überall ausgeübt werden, ganz abgesehen von den herrlichen, großen Skibahnen, die eine Besonderheit des Bayerischen Hochlandes sind und von einer Reihe ausgedehnter Berge als wohlgepflegte Anlagen in einer Länge von

mehreren Kilometern zu Tal führen. Fast überall stehen Schlitten (Rodeln) gegen billiges Entgelt zur Verfügung. Der des Skilaufs Kundige wird in den bayerischen Bergen ein unbegrenztes Feld für seine Tätigkeit finden. Anfänger im Skilauf haben an verschiedenen Plätzen Gelegenheit, Skifahren zu machen. Übungshügel und Sprunghügel sind in großer Zahl vorhanden. Wer dem Skisport (Skilauf, Skischießen usw.) huldigt, findet vor allem auf den schönen Seen reichlich Gelegenheit. In kalten Wintern sind selbst die großen Gewässer, wie z. B. Chiemsee, Starnbergersee, Ammersee usw. zugefroren und bieten herrliche Bahn für weite Schlittschuhfahrten. Zur Durchführung von Skifahren aller Art ist reichlich Gelegenheit geboten, da fast alle Bad- und Kurorte des Bayerischen Hochlandes auch im Winter ihre Betriebe offen halten, was insbesondere für tur- und erholungsbedürftige Kriegsteilnehmer von Wichtigkeit ist.

Bad Elster. In unserm Kurorte ist winterliche Ruhe eingekehrt. Wer nach Erholung und Stärkung seiner Nerven verlangt, dem kann das Bad gerade jetzt zu einem wahren Gesundbrunnen werden. Das ganze Elstertal liegt schon in Schnee und bietet so nicht minder reizvolle Eindrücke wie im Sommer. Die Badelbahn ist instand gesetzt und soll beim nächsten Neuschnee eröffnet werden. Zur Zeit sind einige Hundert

Kurgäste anwesend, jedoch sich besonders im Sanatorium wie im Badehaus, wo täglich alle Arten von Bädern abgegeben werden, ein verhältnismäßig recht lebhafter Betrieb abwickelt. Der wachsende Wohlstand erhöht auch das Interesse an dem Rhythmuswert und das Verständnis für dessen Einfluß auf die harmonische Ausgestaltung unserer Wohnräume. Die Einrichtung unseres Heims, der man jetzt eine größere Sorgfalt als früher widmet, verlangt auch ein Klavier, dessen höhere Formen die Gesamtwirkung nicht beeinträchtigen. Mehr aber noch soll die Klanglichkeit des Instrumentes die gepaarten Erwartungen erfüllen, zu denen kein verheißungsvolles Klavier berechtigt. Das allein vermag nur ein Steinway-Klavier oder -Piano, welche Instrumente der kritischen Prüfung des Musikfreundes, wie der des bildenden Künstlers im gleichen Maße standhalten. Beachtenswertes hierüber enthält die Steinway-Broschüre „Kunstgebäude“. Man verlange solche von Steinway & Söhne, Hamburg 6.

Zur Vermeidung von Feldpostbränden ist alles, was solche hervorrufen könnte, für Feldpostsendungen streng verboten. Gegen Einbringung von 2 Mark 35 Pf. erhält man von Herrn Fabrikant Ferdinand Dannemann in Leipzig 19, Universitätsstraße 18-24, das Rezept für einen völlig ungefährlichen Streichholzschachtel (Deutsches Reichspatent). Vgl. die Anzeige auf Seite 757 dieser Nummer.

Die Gesetze der Frauen-Hygiene
verlangen gebieterisch **Irrigal** als unumgänglichem Zusatzmittel für Irrigator, Frauendusche und Bidet. Halten Sie sich im eigenen Interesse fern von vielen schädlichen, oft giftigen, durch ihren penetranten und abstoßenden Geruch lästig werdenden Hausmitteln. Irrigal wirkt antiseptisch, reinigend, adstringierend, desodorisierend — kurz, wohltuend auf den Gesamtorganismus. Angenehm auf der Reise. Von lieblichem Odeur. In allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften eventuell direkt erhältlich.

Flakon (lange ausreichend) M. 3.—
Proberöhrchen „ „ „ „ M. 1.25
Fordern Sie gratis die interessante Literatur C. 18
Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

MAX ERLER LEIPZIG
Königl. Sächs. Hoflieferant
PELZWAREN-KONFEKTION
Reichillustrierter Katalog W frei!

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark. Dividendenzahlungen an die Versicherten in den beiden Kriegsjahren mehr als 15 Millionen Mark.
Mitversicherung der Kriegsgefahr.
Reinhold Walther, Leipzig, Pfaffenroderstr. 6, bestehend seit 1856. Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

KÖNIGL. SÄCHSISCHE LANDES-LOTTERIE
110.000 Lose — 55.000 Gewinne. (In Österreich-Ungarn verboten.)
Haupttreffer mit Prämie: **800.000 M.** Hauptgewinne: **500.000 300.000 200.000 150.000 100.000 M.** etc.
In 5 Klassen. Preis jeder Klasse: 1/10 M. 5.—, 1/5 M. 10.—, 1/4 M. 25.—, 1/3 M. 50.—. Auch werden Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig, ausgegeben. Preis per 1/10 M. 25.—, 1/5 M. 50.—, 1/4 M. 125.—, 1/3 M. 250.—.
Ziehung der 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915.
Versand auch unter Nachnahme durch Kgl. Kollektor **H. G. F. Fischer Nachf., Leipzig, Postschließfach 164.**

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten.)
Ziehung I. Klasse
8. und 9. Dezember 1915
110.000 Lose
55.000 Gewinne
im Betrage von Mark
20801000
Haupttreffer eventl.
800000
500000
450000
400000
Speziell
300000
500000
200000
150000
100000
Preise der Lose I. Klasse
1/10 1/5 1/4 1/3
M. 5.— 10.— 25.— 50.—
Voll-Lose für alle Klassen gültig
1/10 1/5 1/4 1/3
M. 25.— 50.— 125.— 250.—

Eduard Renz Dresden-A. str. 21
Bank-Konto: Allg. Deutsche Credit-Anstalt
Wir bitten von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gefl. recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.
168. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten.)
110.000 Lose, 55.000 Gewinne.
Ziehung I. Klasse 8. u. 9. Dez. 1915.
Im günstigsten Falle
800000
Hauptgewinne
500000
300000
200000
150000
100000
Klassen-Lose für jede Klasse:
1/10 1/5 1/4 1/3
M. 5.— M. 10.— M. 25.— M. 50.—
Voll-Lose gültig für alle Klassen:
1/10 1/5 1/4 1/3
M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—
empfehlen und versendet die Kgl. Sächs. Lotteriekollektion von
Reinhold Walther, Leipzig,
Pfaffenroderstr. 6, bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

STOLLWERCK Schokolade
unentbehrlich zur **Patrouille**

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten.)
anerkannt beste und günstigste deutsche L.
Die volle Hälfte
aller Lose gewinnt.
Lotterie, Riesentreffer Mark 800000
sowie überreichl. Mittelgewinne
8. u. 9. Dezember 1915 Ziehung I. Klasse
Preise: Zehntel Fünftel Halbe Ganze
Klassenlose, für 1 Klasse, M. 5, M. 10, M. 25, M. 50
Vollose, für alle Klassen, gilt. M. 25, M. 50, M. 125, M. 250
Auf Wunsch Spielplan; auch mehrere Nummern zur Wahl.
Anteilige Kollektion **Max Borstel, Leipzig 7.** Telefon 14.530.
Bank-Konto • Postschek-Kto. Leipzig 51.172.

BARTHEL LEIPZIG PELZWAREN-MANUFAKTUR

Hansa Lloyd

WERKE A-G

BREMEN

Personenwagen, Lieferwagen

Lastwagen, Omnibusse.

Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr

übernimmt noch bis auf weiteres die Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

Ohne Extraprämie beim Eintritt

Bequeme Deckung der Kriegsschädenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegssterbefall sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.



Anker
Schnell-Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke A.G. Bielefeld
gegründet 1876
Lieferantin für die Armee und Schulen

168. Kgl. Sächs. Landeslotterie

(In Österreich-Ungarn verboten)
mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 30 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000, 500, 250, 100, 50, 25, 10, 5, 2, 1, 500 000 Mark.
Ziehung 1. Klasse den 8. und 9. Dezember e. L. Lose dazu: Ganze 50 Mk., Halbe 25 Mk., Fünftel 10 Mk., Zehntel 5 Mk.; für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose: Ganze 250 Mk., Halbe 125 Mk., Fünftel 50 Mk., Zehntel 25 Mk. amtl. Plan u. Prospekt gratis — verbindet die seit 1861 bestehende Kollektion von **Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.**

Protector

Weltbekanntes Schloss für Geldschränke.
Hervorragend empfohlen und seit mehr als 20 Jahren verwendet von der

Reichs-Hauptbank, Berlin
und deren Nebenstellen.

Von dem berühmten Techniker Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Reuleaux** als „Perle technischer Arbeit“ bezeichnet.

Von 21, seit 1879 erlangten Deutschen Reichs-Patenten noch 6 in Kraft.

Adr. An Geldschrankfabriken oder direkt an Theodor Kromer, Freiburg (Baden).

Kriegs-Postkarten.

Größte Kollektion: Zerstörte Orte, Schlachten, Schützengräben und andere Postkarten. Angaben ob Ost- oder Westfront. 100 St. Mk. 2 —, 1000 St. Mk. 18. **CARL VÖGEL'S Verlag, BERLIN O., Blumenstraße 75.**

Das grosse Los der Königl. Sächs. Landes-Lotterie

im günstigsten Falle

800 000
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

(In Österreich-Ungarn verboten)

Hauptgewinne:

60 000, 50 000, 40 000, 30 000 Mk. usw.
110 000 Lose u. 55 000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.

Jedes zweite Los gewinnt.

Ziehung 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915.

Klassen-Lose, für jede Klasse: Voll-Lose, für alle Klassen gültig:
 $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$
M. 5. — M. 10. — M. 25. — M. 50. — M. 25. — M. 50. — M. 125. — M. 250. —

empfehlen und versenden

Friedrich Fricke & Co., Leipzig, Arndtstr. Nr. 35/40.
Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

(in Österreich-Ungarn verboten)

Ziehung am 8. u. 9. Dezember 1915

ev. M. 800 000 als Haupttreffer

Lose Fünftel Halbe Ganze

für 1. Kl. 10 25 50 Mark

Volllose 50 125 250

Porto u. Liste bes., Vorauszahlung.

G. Bothe, Leipzig, Markt 1.

Amtliche Lotterie-Kollektion

Eins der vielen Urteile über die Wirksamkeit der Leipziger

„Illustrierten Zeitung“:

H. W. Appel, Nahrungsmittelfabrik, Hannover, schreibt: „Wie ich schon sonst die „Leipziger Illustrierte“ für das beste deutsche Blatt seiner Art halte, so trifft das auch jetzt für die Kriegszahlen mit ihrem reichhaltigen Inhalte zu.“ —

JACOBY & SOY

90%
der Zähne
gehen im reiferen Alter
durch Zahnstein
verloren

Behandlung
Solvolith
Zahnsteinlösende
Pasta

Harmoniums, bes. ohne Notenkennzeichen
4 stimm. spielbare, illust. Katalog frei.
Aloys Maier, Hoff., Fulda.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

(In Österreich-Ungarn verboten)
110 000 Lose — 55 000 Gewinne.
Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt.
Im günstigsten Falle:

800 000
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

Hauptgewinne:

Ziehung 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915.

Klassen-Lose:

 $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$

Mk. 5. — 10. — 25. — 50. —

Voll-Lose, gültig für alle Klassen:

 $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$

Mk. 25. — 50. — 125. — 250. —

empfehlen und versenden auch unter Nachnahme die staatl. Kollektionen:

Ad. Müller & Co.

Leipzig, Brühl 10/12;

Max Lippold

Leipzig, Grimmaischer Steinweg 11, gegenüb. d. Kgl. Lotterie-Direkt

Versand auch ins Feld. Plan kostenlos.

Moment-Ultrarapid- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Schleussner-

Photo-Platten

Photo-Papiere

Photo-Chemikalien

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Preisliste
und Lieferung
durch alle
Photo-Wändler.